

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

24. Jahrgang, Nr. 1 / 2008, Januar - April



Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

24. Jahrgang, Nr. 1 / 2008, Januar - April

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de
info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort S. 3

Andreas Koerner: Nachruf auf Adolf Freiherr von Fürstenberg S. 4

Andreas Koerner: Pater Johannes Wielgoß 70 Jahre S. 5

Jürgen Becker / Andreas Koerner: Enthüllung der Informationstafel über die Stolpersteine in Borbeck S. 9

Berthold Prochaska: Pfarrer Giesen versteckte eine Jüdin S. 13

Andreas Koerner: Eine Stiftung von 1348 S. 16

Andreas Koerner: Polen in Borbeck, Teil 3 S. 18

Horst Pabst: Die Reise an die Ruhr / Immigranten in Essen-Borbeck S. 37

Leserbrief von Wolfgang Siebert S. 39

Gelesen S. 40

Titelbild: Thorsten Stegmann, Ernst Schmidt, Andreas Koerner und Jürgen Becker am 29. Dezember 2007 bei der Einweihung der Informationstafel über die Stolpersteine in Borbeck (Foto: Thorsten Wolf)

Sehr geehrte Damen und Herren!

In diesem Jahr ist Ostern recht früh. Die Bäume sind noch kahl jetzt Anfang März, wie ich gerade aus dem Fenster schaue. Die Schneeglöckchen und die Krokusse sind jedoch schon fast verblüht. Der Flieder treibt bereits grüne Knospen.

Auch im Verein tut sich etwas. Die nächsten Ausstellungen in der Alten Cuesterey sind geplant. Den „Ausstellungsreigen“ beginnt die Gruppe 3+ am 16. März. Unsere Steenkamp-Hof-Künstler Manfred Boiting, Herbert Oettingen und Alfred Ruthmann haben drei Künstlerinnen eingeladen, mit ihnen in der Alten Cuesterey auszustellen. Am 18. Mai wird die Ausstellung der GEDOK – Niederrhein eröffnet. Bei der GEDOK handelt es sich um einen traditionsreichen Frauenkunstverein mit allen künstlerischen Sparten, eingeschlossen die Literatur. Am 10. August wird eine Ausstellung von vier Künstlerinnen eröffnet, die zu einer Mülheimer Künstlergruppe gehören. Ab 6. September folgt eine Ausstellung des Borbecker Fotografen Dieter Weber zusammen mit Werken des russischen Künstlers Alexander Ray. Am 5. Oktober eröffnet die Ausstellung der Ateliergemeinschaft Girardetstraße 61 a, zu der Ilse Straeter, einige andere Frauen und der Konzertgitarrist Frank Niehuesmann gehören. Eine Übersicht findet man auf der Homepage des Vereins unter „Vorschau“. Wir suchen noch eine geeignete Ausstellung zum Jahresende 2008. Die von 2007 mit den Aufklappbüchern war sehr reizvoll und erfolgreich. Vielleicht fällt Ihnen dazu etwas ein.

Außerdem gibt es in der Alten Cuesterey regelmäßig wiederkehrende Termine wie das Erzählcafé der Caritas, das Trauercafé, das Volksliedersingen mit Margrit Sund, die Treffen der Gruppe „fotogen“, die Vorstandssitzungen des Vereins.

Die Arbeitsgruppe Heimatkunde mit Frau Diekmann wird viele Grundschulklassen in der Alten Cuesterey und auf dem Steenkamp Hof mit der Lebensweise früherer Zeiten vertraut machen. Aus den Schülerarbeiten, die dabei entstanden sind, wird im Juni in der Alten Cuesterey eine Ausstellung gestaltet, auf die ich mich besonders freue, denn sie stellt etwas Neues dar in der kurzen aber abwechslungsreichen Geschichte dieses Hauses. Die Gruppe „Mitten in Borbeck“, die die CD mit Borbecker Platt herausgegeben hatte, möchte sich wieder auf dem Steenkamp Hof treffen. Ebenso die Musik-AG von Thorsten Wolf. Übrigens wollen wir am zweiten Sonntag im September wieder die Veranstaltung „Tiere auf dem Bauernhof“ stattfinden lassen. Dabei sind – wie immer – helfende Hände erwünscht.

Mit der Einweihung der Hinweistafel auf die in Borbeck verlegten Stolpersteine erreichten die Aktivitäten des Vereins am Ende des abgelaufenen Jahres einen besonderen Höhepunkt. Viele Leute nahmen an dieser Veranstaltung teil. Wegen der ungünstigen technischen Bedingungen war es nicht möglich, die damals gesprochenen Worte alle zu verstehen. Deshalb sind sie hier noch einmal zum Nachlesen abgedruckt. Dr. Ernst Schmidt hatte für seinen Redeanteil kein Manuskript. Deshalb habe ich hier auf seinen Beitrag verzichten müssen.

Es grüßt sie herzlich

Ihr Andreas Kuehn



Maximilian und Adolf Freiherrn von Fürstenberg¹

Andreas Koerner

Nachruf auf Adolf Freiherr von Fürstenberg

Am 27. November 2007 starb Adolf Freiherr von Fürstenberg. Wir vom Kultur-Historischen Verein Borbeck fühlten uns ihm sehr verbunden. Es ist daher kein Zufall, dass unser Buch „Schloss Borbeck und sein Park“ (1999) durch ein Grußwort und ein Foto von ihm eingeleitet wurde. Schloss Borbeck war mehr als 100 Jahre lang im Besitz seiner Familie. Auf dem Friedhof an der Hülsmannstraße befindet sich eine Familiengruft der Fürstenbergs. Ohne seine Familie ist die Geschichte von Schloss Borbeck nicht darstellbar. In seinem Familienarchiv befinden sich viele Informationen, die für das Buch ausgewertet worden sind, und auch noch viele weitere, die zur Darstellung der Geschichte Borbecks ausgewertet werden können. Adolf Freiherr von Fürstenberg war sich seiner Rolle als Nachkomme dieser Familie bewusst und hatte sich historischer Aufarbeitung gegenüber sehr aufgeschlossen gezeigt. So ist er auch Mitautor eines kleinen Buchs über Schloss Hugenpoet.² Zuletzt habe ich ihn am 25. März 2006 gesehen anlässlich der feierlichen Wiedereröffnung des Residenzsaals von Schloss Borbeck.

Der Kultur-Historische Verein Borbeck erinnert sich dankbar an Adolf Freiherr von Fürstenberg. Er hofft, die gute Verbindung mit seinem Sohn Maximilian fortsetzen zu können.

¹ Ausschnitt eines Zeitungsfotos aus: Michael-Georg Müller. Adel ist für sie Verpflichtung. Um den Familiensitz erhalten zu können, hat Adolf Freiherr von Fürstenberg Teile des Neu-Renaissance-Baus in ein Hotel verwandelt, in: Welt am Sonntag Nr. 15 v. 15. April 2001.

² Adolf Freiherr von Fürstenberg, Maximilian Freiherr von Fürstenberg, Elmar Alshut: Schloss Hugenpoet. Essen: Nobel-Verlag 1996. 48 S. (Essener Spezialführer 1)



Heinrich Lumer, Paul Freres und Pater Johannes Wielgoß im Gespräch in der Maschinenhalle der Zeche Zollern in Dortmund-Bövinghausen anlässlich der Preisverleihung am 17. Juli 1991 (Foto: Carmen Lumer)

Pater Johannes Wielgoß

70 Jahre

Am 17. Dezember 1984 kamen 50 Bürger in der Gastwirtschaft „Die Münze“ von Schloss Borbeck zusammen, eingeladen von Jürgen Becker, Herbert Beckmann, Dieter Berchem, Fritz Brüggemann, Alfred Kohlmann, Heinrich Scharfenkamp und Ludwig Wördehoff. 35 davon traten dem an diesem Abend neu gegründeten Kultur-Historischen Verein Borbeck bei. Einer war Pater Johannes Wielgoß. Bei dem Geschichtswettbewerb der Internationalen Bauausstellung Emscher Park erhielt der Kultur-Historische Verein Bobeck am 17. Juli 1991 einen dritten Preis. Das hat der Verein auch Pater Wielgoß zu verdanken. Eingereicht waren Arbeiten von Christof M. Beckmann, Herbert Beckmann, Paul Freres, Hermann Kappenberg und Heinrich Lumer, Andreas Koerner, Ernst Schmidt, Johannes Wielgoß, Walter Wimmer und 20 Mitgliederbriefe, 2 Kalender und die Restaurierungsdokumentation des Vereins. Sein runder Geburtstag ist ein guter Anlass, etwas über seinen Lebens-

lauf und ein Verzeichnis seiner Schriften folgen zu lassen. Seine Schriften zeichnen sich durch sorgfältige Recherche und klare Formulierung aus. Ihr Schwerpunkt liegt im Haus der Salesianer in Borbeck und in der NS-Zeit. Sie fügen dem Verständnis der Geschichte nicht nur Borbecks wichtige Akzente hinzu.

Zur Person:

Pater Johannes Wielgoß wurde 1938 in Salzkotten geboren, Ausbildung und Arbeit bei der Deutschen Bundesbahn. 1964 Eintritt in die Kongregation der Salesianer Don Boscos. Abitur am Bischöflichen Abendgymnasium Essen. Studium der Philosophie, Theologie und Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. 1973 Priesterweihe in Essen.¹ Oberstudienrat am Don-Bosco-

¹ „Eine Freude für das ganze Leben.“ Neupriester Joh. Wielgoß unterrichtet am Don-Bosco-

Gymnasium, Tätigkeit als Schülerseelsorger und seit 1973 Diözesankaplan der Roverstufe der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, Diözesanverband Essen.²

Schriftenverzeichnis:

1971

Zur Geschichte des St.-Johannes-Stiftes in Essen-Borbeck (1921-1942), in: 1921-1971 - 50 Jahre Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck. 1971. 36 S., S.20-32

1974

Über fünfzig Jahre offene kirchliche Jugendarbeit in Borbeck, in: Festschrift zur Einweihung des Hauses der Offenen Tür. Don Bosco Club. Hrsg. vom St.-Johannes-Stift der Salesianer Don Boscos. Essen 1974, S. 6-10

1977

Borbecker Geschichte mit dem Herzen geschrieben. [Rezension von:] Rainer Ollesch: Lebenslauf einer Gemeinde 1817-1875, in: BN Nr. 35 vom 26. August

1978

Theodor Hartz – ein Salesianer gegen den Unrechtstaat, in: Ruhrwort Nr. 43 v. 28. Oktober 1978

1981

60 Jahre im Dienst an der Jugend. Die Salesianer Don Boscos im Ruhrgebiet, in: Steh auf und geh. Vergangenheit und Gegenwart kirchlicher Jugendarbeit im Bereich des Bistums Essen. Essen: Bund der deutschen katholischen Jugend, Bischöfliches Jugendamt 1981. 203 S., S. 79-99

1982

Vor vierzig Jahren starb Theodor Hartz [1887-1942], in: BN Nr. 34 v. 20.8.

1983

Agnes Klee u. J. W.: Aussätzigen wie hilflosen Säugling gepflegt. vor 50 Jahren starb Pater H[einrich] Knoop [1883-1933] im Lepra-Häuschen am „Panzerbau“, in: BN Nr. 41 v. 7.10.

Der Gedenkstein für Pater Hartz, in: Paul Freres: Kreuze am Wege. Essen 1983, S. 42-43.

J.W., F. Kleine-Möllhoff, J. Meisters: Katholische Jugend [Borbecks] im Widerstand. Erinnerungen an 1933, in: BN Nr. 30-32 v. 22.7. - 5.8.

1984

Sich eindeutig bekennen. Katholische Jugend im Kampf gegen die Gleichschaltung. Ein Beispiel aus der Pfarrgemeinde St. Dionysius in Essen-Borbeck, in: Katholische Jugend im Nationalsozialismus. Essener Schlaglichter, hrsg. v. Angela Genger, Baldur Hermans und Hans-Josef Tschärke. Essen 1984, S. 46-53.

Über 60 Jahre offene kirchliche Jugendarbeit der Salesianer in Essen-Borbeck, in: DON-BOSCO-CLUB Salesianer Don Boscos, Wolfsbankstr. 13, Essen-Borbeck. Essen 1984. 26 S., S.17-21

1985

Weihnachtsbescherung 1940 wird zum Anlaß für die Auflösung des St.-Johannes-Stiftes. Pater [Alfred] Tebben [1885-1966] am 30.6.1941 verhaftet, in: BN Nr. 14 v. 4.4.

Katholische Jugend im Widerstand. Berichtet nach Erinnerungen von F. Kleine-Möllhoff und J. Meisters, in: BN Nr. 32 v. 5.8.

Zeugnis gegen Nationalsozialismus. Theodor Hartz 1887-1942] starb im KZ, in: Hinweise 14 (1985) 3, S. 24-26

Gymnasium, in: BN Nr. 33 v. 10. August 1973 [Priesterweihe am 3. August 1973]

² Nach: Zeugnis des Glaubens. Dienst an der Welt. Festschrift für Franz Kardinal Hengsbach zur Vollendung des 80. Lebensjahres. Mülheim 1990, S. 1119

Johannes Wielgoß, Das Bleibende in der Sozialarbeit Johannes B., in: Soziale Arbeit 34, 1985, 339-343

1987

Oldenburgische Heimat bewahrt Theodor Hartz [1897-1942] treues Gedenken, in: BN 42 (1987) Nr. 1 v. Neujahr

Der Rundbrief des heiligen Johannes Bosco vom 19. März 1885 an die Salesianer. Ens-dorf 1987. 32 S. (18. Folge der Schriftenreihe zur Pflege salesianischer Spiritualität)

1988

Pater [Heinrich] Kremer [1888-1956] unvergessen. 100. Geburtstag eines bedeutenden Jugendziehers, in: BN 40 (1988) Nr. 19 v. 6.5.

Salesianer Don Boscos in Essen. Sorge um die Jugend, in: Hinweise 17 (1988) 5/6 , S.5-8

Der Umbruch katholischer Jugendarbeit zwischen 1936 und 1938 in Essen, in: „Der runde Tisch“. Festschrift 50 Jahre Katholisches Jugendamt Essen. 1938-1988. Essen 1988. 44 S., S.12-25

Augustin Hlond (1881-1948): Eine tragische Gestalt im europäischen Katholizismus, in: Provinz-Nachrichten. Informationen der Norddeutschen Provinz der Salesianer. Köln 1988, Nr. 10, S. 5-8 (Historische Beiträge.7. Folge)

1989

Errichtung des Rektorats Johannes Bosco: ein taktische Zug gegen das System, in: BN 41 (1989) Nr. 14 v. 31.3.

1990

Katholische Jugend in Essen und ihre Jugendseelsorger unter dem Nationalsozialismus, in: Zeugnis des Glaubens, Dienst an der Welt. Festschrift für Franz Kardinal Hengsbach zur Vollendung des 80. Geburtstages. Im Auftrag d. Bischöflichen Generalkapitels u. d. Domkapitels hrsg. v. Bal-

dur Hermans. Mülheim: Werry. 1120 S., S.451-498

Pater [Aloys] Bause [1915-1990] zum Gedenken, in: BN 41 (1990) Nr. 50 v. 13.12. 1991

Ein neuer Pfad durch die Wüste des Vergessens. Über Pfarrer Stephan Berghoff [1981-1963], in: BN 43 (1991) Nr. 37-39 v. 13.-27.9.

1992

Er blieb seinem Glauben treu. Vor 50 Jahren starb Salesianer-Pater Theodor Hartz [1887-1942] im KZ Dachau, in: BN 44 (1992) Nr. 34 v. 21.8.

1993

Nicht zum Mitläufer geboren. Johannes Wielgoß erinnert an Heinrich von der Stein, in: BN Nr. 39 vom 30. 9.

Fast jeder kannte „Padder Förster“. Beliebter Jugendseelsorger der Borbecker Salesianer starb vor 25 Jahren, in: BN Nr. 49 v. 9.12.

1994

Entlassen, weil er sich den Machthabern verweigerte. 1934: Gymnasial-Lehrer wird Opfer der „Säuberungs-Politik“ [über August Siefers], in: BN Nr. 20 vom 19. 5.

1995

„Das Urteil kann auslaufen wie es will, nie und nimmer werde ich Brinkmann wieder einstellen.“ Zwei Arbeitsgerichtsprozesse 1935 gegen den katholischen Arbeiter Karl August Brinkmann aus Kettwig, in: „... wie sollen wir vor Gott und unserem Volk bestehen?“ Nikolaus Groß und die katholische Arbeiterbewegung in der NS-Zeit. Hrsg. v. Baldur Hermans. Essen 1995. 92 S., S. 26-39 (Begleitbuch zur Ausstellung des Bistums Essen in der Alten Synagoge Essen)

1996

Der Essener Priester und „Halbjude“ Dr. Karl Johannes Heyer im Dritten Reich, in: Annäherungen – Christen jüdischer Her-

kunft unter dem Nationalsozialismus. Essen 1996, S. 111 – 124 (Berichte und Beiträge 27)

P. Karl Schmidt SDB (1904-1968). Sechs Jahre priesterlicher Existenz in nationalsozialistischer Schutzhaft, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 48, 1996, S. 227-238

1997

Jungen Menschen eine Chance gegeben. Der Neuanfang der Salesianer nach 1945 – eine Antwort auf den Ruf der Stunde, in: BN Nr. 13 v. 27.3.

40 Jahre Norddeutsche Provinz, in: Zeichen der Zeit – Werte im Wandel, Herausforderungen im Sinne Don Boscos, Hrsg. v. Jacques Schepens u. Johannes Wielgoß. Benediktbeuern 1997, S. 29-46

2001

Deutsche Stimmen über die Reise des Kardinals August Hlond im Februar 1928 durch Deutschland, in: Ricerche storiche salesiane 38 (2001) S. 91-109

2003

Pater Josef Förster: Ein Freund der Jugend. Salesianer wäre am Samstag 100 Jahre alt geworden, in: BN Nr. 8 v. 20. 2.

Zwangsarbeit in der Wahrnehmung von Kirchenvolk, Klerus und Bischöfen, in: Zwang und Zuwendung. Katholische Kirche und Zwangsarbeit im Ruhrgebiet, hrsg. v. Baldur Hermans. Bochum: Kamp 2003. 427S., S. 94–117

2004

Pater Theodor Hartz, in: Ein Essener Martyrologium. Essen 2004, S. 34-37 (Berichte und Beiträge 42)

2005

Die Heiligsprechung Don Boscos folgenreich für deutsche Salesianer unter dem Nationalsozialismus, in: Ricerche storiche salesiane 46 (2005) S. 145-164

2006

„Die Salesianer in Borbeck und das Gymnasium Borbeck – eine beziehungsreiche Geschichte zwischen 1921 und 1951, in: Don Bosco. Meilensteine. 150 Jahre salesianisches Engagement in Essen-Borbeck. 85 Jahre Padders, 40 Jahre Don-Bosco-Gymnasium, 25 Jahre Aktion „Werkzeug für Haiti“. Redaktion: Georg Hengst. Druck: Thierbach, Mülheim / Ruhr 2006, S. 10-36

In Treue zu Don Bosco. Vom Wirken des Salesianers Heinrich Kremer (1888-1956) in bewegten Zeiten. (Benediktbeurer Schriften zur Lebensgestaltung im Geiste Don Boscos. Heft 42)

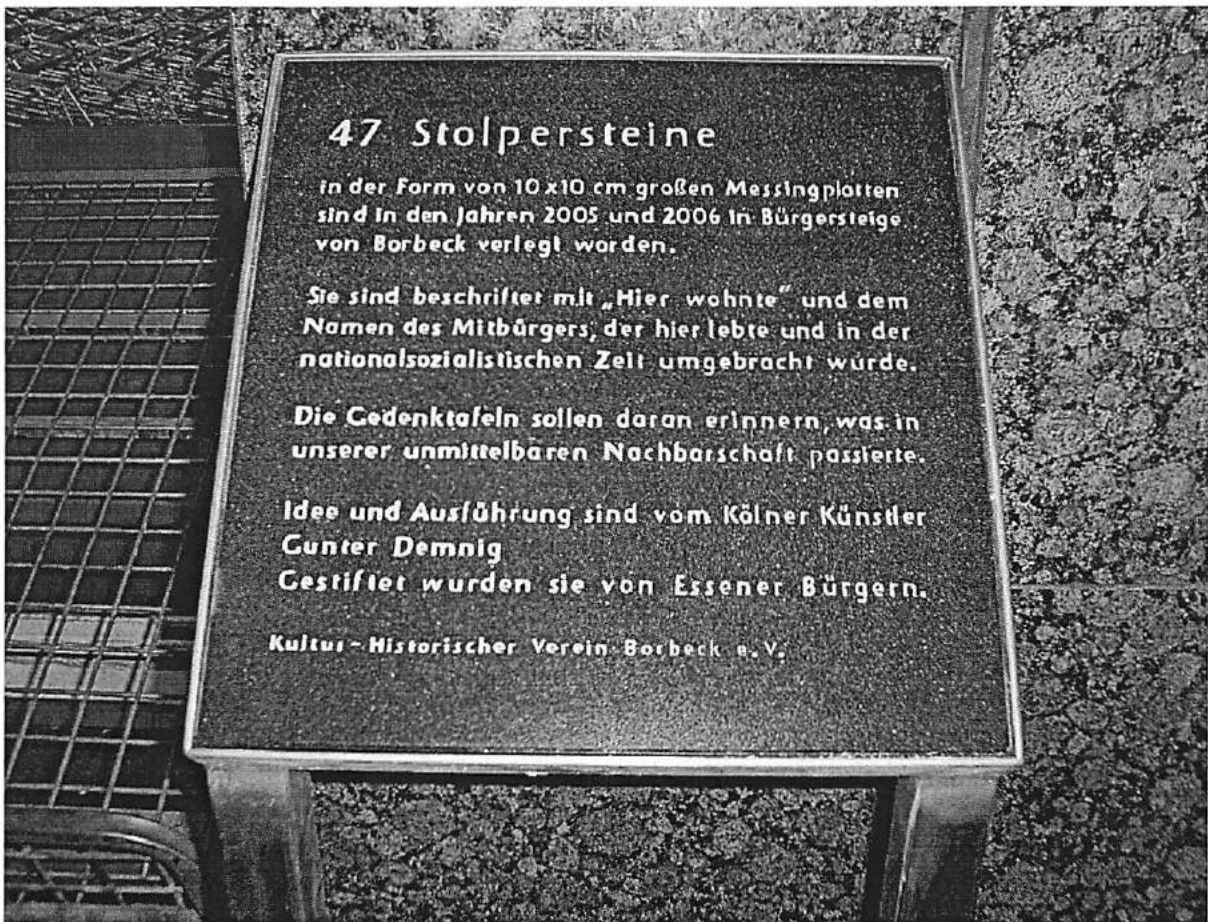
2007

Der „Charlottenhof“ in Kettwig. Von einer Industriellen-Villa zur Begegnungs- und Bildungsstätte für Jugendliche, in: Essener Beiträge 120, S. 319-327

2008

Kardinal segnete Neubau. Vor 80 Jahren war das St.-Johannes-Stift der Salesianer fertiggestellt, in: BN Nr. 6 v. 7. 2.

Wir sind stolz darauf, dass Pater Johannes Wielgoß unser Mitglied ist. Wir wünschen ihm zur Vollendung seines 70. Geburtstags alles Gute!



Enthüllung der Informationstafel über die Stolpersteine in Borbeck am 29. Dezember 2007 an der Marktstraße 10 in Borbeck – Mitte um 16 Uhr

Jürgen Becker

Begrüßung zur Enthüllung der Informationstafel

Verehrte Mitbürger, im Namen der Kultur-Historischen Vereins Borbeck danke ich Ihnen, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und an der Enthüllung der Informationstafel teilnehmen. Die Stolpersteine erinnern an Mitbürger in Borbeck, die von dem Nazi-Regime verschleppt und ermordet wurden. Bei uns in Borbeck wohnten vor allem in Borbeck-Mitte viele jüdische Kaufleute, die bei ihren Kunden sehr beliebt waren. Einigen Älteren von Ihnen sind sie sicher noch namentlich ein Begriff.

Dr. Ernst Schmidt hat in der zurück liegenden Zeit einen sehr engen Kontakt mit Überlebenden gehabt und diese auch dazu bewegen können, ihre frühere Heimat Essen-Borbeck wieder zu besuchen und über ihr Leben bei uns zu berichten. Dr. Ernst Schmidt wird gleich auch über frühere Begegnungen mit dem Kaufmann Adolf Loewenstein sprechen, der hier im Haus seinen Laden hatte. Er wurde mit seiner Frau Johanna und seinem Sohn Martin im Jahre 1942 nach Izbica verschleppt und umgebracht. Andreas Koerner wird ihnen mehr über die Stolpersteine und die Standorte sagen und die Namen nennen, die auf den 47 Stolpersteinen eingraviert sind.

Unser besonderer Dank gilt den Hauseigentümern dieses Gebäudes Frau Renate und Herrn Dieter Berchem, welche auf Anfrage sofort ihre Erlaubnis gaben, diese Informationstafel hier aufzustellen. Das ist heute leider nicht selbstverständlich. Andere, die wir fragten, erfanden Entschuldigungen, warum sie nicht zustimmen könnten.¹ Wir danken dem Essener Bildhauer Thorsten Stegmann für die Gestaltung der Informationstafel und der Beschäftigungsgesellschaft mbH Essener Arbeit für das Edelstahlgestell. Beide haben die Arbeiten ehrenamtlich ausgeführt. Anfügen möchte ich noch, was mir Thorsten Stegmann sagte, als ich ihn nach den Kosten für die bearbeitete Marmorplatte fragte. Er antwortete: „Für eine Arbeit, wo mir die Tränen in den Augen stehen, nehme ich kein Geld.“ Vielen Dank Thorsten Stegmann.

Sehr geehrte Mitbürger, unser Zusammentreffen ist kein parteipolitisches, aber nach meiner Ansicht doch ein politisches Treffen. Und so gestatten Sie mir als fast 68-jähriger bitte meine nachfolgende persönliche Aussage.

Ich hatte das Glück, über 60 Jahre meines Lebens in Frieden in unserem Land zu leben. In dieser Zeit haben uns die Politiker durch ihr Geschick die Freiheit wieder gegeben und uns gemeinsam mit den Unternehmern auch wirtschaftlichen Erfolg und Sicherheit für die Zukunft beschert. Ich hatte immer das Gefühl, dass der Mensch im Mittelpunkt aller Überlegungen stand.

Dass dieses nicht überall in der Welt so ist und dass in vielen Teilen der Welt Menschen wegen ihrer Weltanschauung umgebracht werden, erfahren wir täglich von den Medien. Aus den unmenschlichen Verbrechen, die bei uns in Deutschland geschehen sind, haben die Täter nicht gelernt. Und darum müssen wir auf der Hut sein und immer wieder darauf hinweisen, dass sich ein solches Unrecht bei uns nicht wiederholend darf.

Als gefährlich und ungerecht empfinde ich, dass der Stärkere oft auf den Schwachen keine Rücksicht nimmt. Auch dieses hat dazu beigetragen, dass der Unterschied zwischen arm und reich in unserer Gesellschaft enorm zugenommen hat und sich stetig vergrößert. Dieses gefährdet auf Dauer den sozialen Frieden und kann den Rechtsradikalen von uns nicht gewollten Zulauf bringen. Um dieser Entwicklung entgegen zu steuern, müssen wir uns alle dafür einsetzen, dass der Mensch im Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns steht.

Andreas Koerner

Ein paar Worte zu den Stolpersteinen in Borbeck

Die Stolpersteine sollen an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Der Erfinder, Hersteller und Verleger der Stolpersteine ist der Kölner Künstler Gunter Demnig. 1997 wurden in Berlin – Kreuzberg die ersten Stolpersteine verlegt. Inzwischen gibt es sehr viele Stolpersteine in vielen Städten Deutschlands und darüber hinaus.

Das Besondere dieser Stolpersteine ist zweierlei:

1. Die ganze Unternehmung beruht auf privaten Spenden.
2. Die Stolpersteine werden dort verlegt, wo der Mensch wohnte, der umgebracht wurde.

Damit ist eine Gedenkform geschaffen, die zusätzlich zu den offiziellen Gedenkstätten stattfindet. In die offiziellen Gedenkstätten muss man bewusst hineingehen wie in die Alte Synagoge in Essen. Die Stolpersteine liegen dort, wo man wohnt, arbeitet, einkaufen geht. Man stolpert im übertragenen Sinne darüber.

¹ Dieser Dank an Frau und Herrn Berchem ist nachträglich eingeschoben. Jürgen Becker.

Die Idee, diese Art des Gedenkens auch in Essen zu verwirklichen, hatte der Altoberbürgermeister Peter Reuschenbach. Er kam mit dieser Idee zu einer Vorstandssitzung des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen, der bereit war, die Betreuung des Spendenkontos und die Organisation der Verlegung zu übernehmen. Bei der Ausarbeitung der Verlegepläne hatte besonders Dr. Ernst Schmidt mitgewirkt.

Es begann 2004

6. April 2004: Einladung in die Räume des Essener Theaterrings, II. Hagen 2: Pressetermin

4. Mai 2004: Der Kulturausschuss stimmt dem Antrag der Grünen auf Zustimmung zur Verlegung von Stolpersteinen zu.

18. Mai 2004 Beginn in Essen-Mitte Stolpersteine für die Familie Cussel am Webermarkt

14. September 2004: Einladung in die Alte Cuesterey, Borbeck: Pressetermin

2005

15. März 2005: Die Bezirksvertretung IV (Borbeck) begrüßt einstimmig die Verlegung von Stolpersteinen in Borbeck.

15. November 2005: In Borbeck werden die ersten sieben Stolpersteine verlegt.

2006

24. Januar 2006: In Borbeck werden 23 weitere Stolpersteine verlegt.

13. April 2006 (Gründonnerstag): In Borbeck werden 17 Stolpersteine verlegt. (Ersatztermin für den 25. Januar 2006) Insgesamt 47 Steine in Borbeck.

2007

Ostern 2007 kam das Heft der Borbecker Beiträge heraus mit einer kommentierten Liste der in Borbeck verlegten Stolpersteine. Verwendet habe ich hauptsächlich Bücher und Artikel von Dr. Ernst Schmidt, um etwas über unsere Nachbarn mitzuteilen, die ermordet wurden. Im gleichen Jahr 2007 hat unser Vereinsmitglied Thorsten Wolf die Homepage eingerichtet. Er hat auch diese kommentierte Stolpersteinliste dort aufgenommen. Jetzt kann man darauf über das Internet zugreifen. Davon haben Lehrer der Gesamtschule Borbeck schon Gebrauch gemacht für ihren Unterricht.

Um welche Personen geht es also, für die hier in Borbeck Stolpersteine verlegt wurden?

Es gab politische Gegner des Nationalsozialismus, denen die Machtergreifung zum Verhängnis wurde. An der Frintroper Straße, wo heute der Schulverkehrsgarten am Schlosspark ist, stand eine Ziegelei. Räume dieser Ziegelei wurden von der SA als Folterkeller benutzt. Dort wurde im August 1933 der Kommunist Josef Bauernfeind erschlagen. Die Kommunisten Karl Lomberg, Anton Deuter, Emil Guttek, Ludwig Gutzmann, Chaim Schwarz und der Sozialdemokrat Anton Klein gehörten politischen Widerstandsgruppen gegen die Naziherrschaft an. Sie wurden entdeckt, kamen ins Zuchthaus, ins Strafbataillon, wurden erschlagen oder hingerichtet. Vorher wohnten sie hier in Borbeck, in der Altendorfer Straße, in der Rechtstraße, in der Hafenstraße, wo jetzt Stolpersteine an sie erinnern.

Der Anspruch der nationalsozialistischen Herrschaft erstreckte sich auf alle Bereiche des Lebens. Die Arbeit der Geistlichen in den Kirchen war immer mehr dem Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten ausgesetzt. Der in Bottrop geborene und in Dellwig aufgewachsene Pater Johannes Unterberg wurde durch seine erfolgreichen Exerzitien für Jugendliche den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Er wurde im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet. Angehörige der Zeugen Jehovas waren Theodor Hölter von der Altendorfer Straße

und Anton Cretnik von der Alten Bottroper Straße. Es war damals lebensgefährlich, ein Zeuge Jehovas zu sein. Theodor Hölter sagte, es steht in einer erhaltenen Gestapoakte: „Weil meiner festen Überzeugung nach das ‚Heil‘ letzten Endes nur von Christus ausgeht, lehne ich auch den Gruß ‚Heil Hitler‘ ab; ich erblicke in diesem Gruß eine Verherrlichung eines einzelnen Menschen und darüber hinaus eines Systems, die keinem irdischen Menschen zukommt.“ Beide Zeugen Jehovas sind brutal erschlagen worden. Man brauchte nur unangepasst zu sein, wie Eveline Wingen aus der Neustraße, um im KZ Auschwitz umzukommen, oder kritische Bemerkungen zu machen wie der Heilpraktiker Wilhelm Wienert aus der Schmalen Straße, um mehrfach im Gefängnis zu landen. Besonders tragisch ist das Schicksal der drei jungen Soldaten Helmut Hawes, Johann Hansjosten und Hans van der Mee aus Dellwig, die am 7. April 1945 noch standrechtlich erschossen wurden, weil sie, als der Krieg so gut wie zu Ende war, nicht mehr zu ihrer Einheit zurückkehren wollten. Helmut Hawes wurde am Tag seiner Erschießung 18 Jahre alt.

Eine andere Art von Opfern der Nationalsozialisten waren die Juden. Während man sonst eine Art von Fehlverhalten als Grund angeben konnte, waren die Juden durch ihre bloße Herkunft als todeswürdig betrachtet worden. Männer, Frauen, Kinder, Greise: Ein Unterschied wurde nicht gemacht. Schon vor der Machtergreifung zeigte die NSDAP offen ihren militanten Antisemitismus. So wurde zum Beispiel in Essen schon im Jahre 1932 die Synagoge an der Schützenbahn mit antisemitischen Parolen beschmiert. Am 1. April 1933 standen auch in Borbeck Männer der SA vor jüdischen Geschäften mit Plakaten mit der Aufschrift „Kauft nicht bei Juden!“ Die Lebensbedingungen für Juden wurden in Deutschland immer eingeschränkter. Die Reichskristallnacht im November 1938 fand auch in Borbeck statt. Wer nicht in ein sicheres Ausland fliehen konnte, wurde später deportiert und in Konzentrationslagern umgebracht. Ganze Familien wurden ermordet. Am Borbecker Platz 2 wohnte der Kaufmann Sally Loewenthal mit seiner Frau Ernestine und seinem Sohn Manfred, der bis 1938 das Borbecker Gymnasium besucht hatte. Gegenüber wohnte Elli Loewenstein. Ein Neffe ihres Schwiegervaters war Adolf Loewenstein, der mit seiner Frau Johanna und seinem Sohn Martin hier wohnte. Adolf Löwenstein hatte hier in der Marktstraße sein Geschäft. An der Ecke Marktstraße / Weidkamp befand sich der Laden von Hugo und Jenny Hirsch. Adele Seelmann betrieb eine Gastwirtschaft, die heute Haus Rolef heißt. Sie war verwandt mit Benedikt Seelmann, der in Dellwig in der Rauchstraße eine Metzgerei hatte. Seine Frau Johanna und seine beiden Töchter Hildegard und Rosi wohnten noch zur Nazizeit dort. Arthur Salzman hatte in der Wüstenhöferstraße ein Möbelgeschäft. Johanna Berghausen im Weidkamp eine Pension, ihre Schwester Ida und ihr Mann Gustav Lazarus ein Photographisches Atelier. Jettchen und Emma Cahn besaßen in der Haus-Berge-Straße einen kleinen Kurzwarenladen. Sie hatten Adelheid Dublon zu Besuch. Eli Loewenstein und Moritz Rosenbaum wurden im Haus Berge liebevoll betreut. Berta Stern hatte gegenüber dem Borbecker Platz ein Textilgeschäft. Alfred van Biema war Reichsoberbahnrat, bevor er nach Essen kam und in Borbeck wohnte. Im Weidkamp wohnte Adele Biesunski. Clementine Grünebaum in der Marktstraße. In der Nähe der heutigen Kirche St. Johannes Bosco wohnte Engelbert Ayon. Das waren alles jüdische Mitbürger, die ihren Mördern nicht entkamen. Lodz, Theresienstadt, Sobibor, Izbica, Minsk, Auschwitz: Das waren die letzten Adressen dieser Borbecker. Einzelheiten weiß man oft nicht. Sicher ist, dass sie ermordet wurden.

Für alle diese Stolpersteine haben sich Paten gefunden. Die evangelische Kirche Borbeck-Vogelheim, die katholische Kirchengemeinde St. Michael Dellwig, die SPD, die AWO, Gewerkschaften, Mitarbeiter der Firma Sutter, der Kultur-Historische Verein Borbeck und einzelne Personen. Die Stolpersteine in Borbeck wurden also von den Bürgern dieses Stadtbezirks gewünscht. Sie wollen sich und andere an die finsternen Zeiten des Nationalsozialismus erinnern.

Berthold Prochaska

Pfarrer Karl Giesen aus der Gemeinde St. Paulus versteckte 1943 eine Jüdin

In dem Buch - Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen aus dem Jahre 2003 - las ich über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus während des letzten Krieges in Essen. Evangelische Pfarrer versteckten Juden, um diese vor Deportation und drohender Vernichtung zu bewahren. Auf 64 Seiten wird von den Pfarrern Johannes Böttcher, Heinrich Held, Alfred Neuse und Pfarrangehörigen geschrieben, die Juden versteckten und damit vor dem sicheren Tod in der Gaskammer bewahrten. Erstaunt war ich darüber, dass ausschließlich von evangelischen Pfarrern und Gemeindemitgliedern berichtet und die katholische Kirche nicht erwähnt wurde. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an ein Gespräch, das ich im Juli 2000 mit Frau Maria Schneider führte, und sie mir davon erzählte, dass auch der katholische Pfarrer Karl Giesen 1943 einer Jüdin Unterschlupf in seiner Wohnung gewährte und damit vor der Verschleppung in ein Konzentrationslager bewahrte. Die damals äußerst gefährliche und spontane Hilfe durch Pfarrer Giesen war eine sehr mutige Tat und ich entschloss mich, davon in meiner Broschüre „Die Marienkapelle am Düppenberg“, an der ich damals schrieb zu berichten.

Beim Lesen in den vorerwähnten Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Stift Essen fand ich manche Parallele zu der Erzählung von Frau Schneider und greife folgende Sätze heraus.

Aufzeichnungen darüber gibt es kaum.

Alles musste verschwiegen und unauffällig getan werden.

Jedes Wort gegenüber Dritten musste sorgfältig erwogen werden.

Es galt höllisch aufzupassen, damit mir keiner nachspionierte.

Es hätte für alle Beteiligten lebensgefährlich werden können.

Es gibt fast nur mündliche Erinnerungen an jenes außerordentliche Handeln.

Die Helfer handelten aus einer unabdingbaren menschlichen Verpflichtung und aus einer festen christlichen Glaubensüberzeugung.

Er hat das Handeln des ungerechten Staates nicht einfach hingenommen.

Er hat ihm widersprochen und sich ihm mit seinem Handeln entgegengestemmt.

Ich meine, dass all diese vorgenannten Äußerungen auch auf das Handeln von Pfarrer Karl Giesen aus der St. Paulus-Pfarrgemeinde in Essen-Gerschede übertragen werden können, und er durchaus mit den genannten Personen, die den verzweifelten Juden Hilfe zukommen ließen, genannt werden sollte. Die Erinnerungen an das Verstecken durch die evangelischen Geistlichen und dem katholischen Pfarrer Giesen veranlassten mich, die Zeitzeugin Frau Maria Schneider wieder einmal zu besuchen. Sie wird in diesem Jahr 95 Jahre alt und ist bei guter geistiger und körperlicher Verfassung, weshalb ich mir schon oft Detailkenntnisse aus dem Leben der Pfarrgemeinde bei ihr holte. So kam es, dass ich sie erneut zusammen mit meiner Frau besuchte. Wir hatten Kuchen mitgebracht, sie kochte Kaffee dazu und so entwickelte sich ein Gespräch in angenehmer Atmosphäre, dessen Kernpunkt Pastor Karl Giesen war. Dass niemand, außer Frau Schneider, heute von dieser heroischen Tat zu berichten weiß, ist auf Karl Giesens gewollt unauffälliger Lebensweise zurückzuführen. Verschweigen sollte man sie aber dennoch nicht, vielmehr als Beispiel menschlichen Verhaltens und gelebter Christenpflicht herausstellen. In den Veröffentlichungen der Essener Beiträge sind Quellenangaben verzeichnet, die das Wiedergegebene als historische Tatsache erkennen lassen. Meine schriftlichen Aus-

führungen als unbekannter Hobbyhistoriker würde durch eine schriftliche Bestätigung durch Frau Schneider an Bedeutung gewinnen. Deshalb bin ich ihr auch sehr dankbar, dass sie bei meinem Besuch im Juni 2007 bereit war, mir eine Beglaubigung auszustellen. Zum besseren Verständnis des gesamten Vorgangs lesen Sie auch bitte nachstehenden Text aus meiner Broschüre aus dem Jahre 2000 und die Bestätigung von Frau Maria Schneider.

Berthold Prochaska am 27. Juni 2007

Pastor Giesen versteckte eine Jüdin vor den Nationalsozialisten

Als Kaplan in St. Anna in Frohnhausen erhielt Karl Giesen 1939 einen Stellungsbeehl, der ihn zum Wehrdienst an die Kriegsf front beorderte. Als eingefleischter Pazifist schrieb er zurück, dass er der Aufforderung nicht nachkommen würde, weil er den Kriegsdienst aus religiösen und ethischen Gründen ablehne. Daraufhin rechnete er mit seiner Verhaftung, wie es seiner Zeit im Naziregime üblich war. Aus Gründen, die ihm nie bekannt wurden, ist es aber dazu nicht gekommen. Er vermutete, dass jemand seinen Vorgang beim Bezirkskommando verschwinden ließ und die für ihn zuständige bischöfliche Personalstelle in Köln die günstige Situation ausnutzte, um ihn sofort zum Rektor von St. Paulus an der Marienkapelle am Düppenber g zu ernennen. In seiner Beauftragung vom 04.03.1941 steht vermerkt: „Rektor K. Giesen ist vom Militärdienst befreit.“

Als Rektor Giesen seinen Dienst an der Düppenber g-Kapelle antrat, war in nächster Nähe keine Wohnung für ihn zu bekommen. Sein Vorgänger Rektor Peter Viethen hatte auch keine Unterkunft im Pfarrbezirk gefunden und wohnte weiterhin in der Dionysius-Kaplanei, in der er schon als Borbecker Vikar gewohnt hatte. Rektor Giesen bezog zunächst dieses Haus, das in der Straße Termiedenhof (Legrandallee) lag. Um aber näher an der Basis zu sein, erklärte sich die Familie Töpelt in der Gerscheder Straße 97 bereit, mit ihm die Wohnung zu tauschen.

Von da ab bewohnten Rektor Giesen und seine Haushälterin Frau Johanna Starmanns im Hause der Eheleute Heimeier in der Parterre 3 Räume, Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer. In der 1. Etage war für ihn noch ein Arbeits- und ein Schlafzimmer. Im Jahre 1943 besuchte ihn Herr Willy Hohmann, der ein Lebensmittelgeschäft Ecke Hülsmann- und Samoastraße 2 betrieb und brachte eine Jüdin mit, die untertauchen musste, weil sie sonst in ein Konzentrationslager eingewiesen worden wäre. Rektor Giesen, der selbst mit sehr viel Glück diesem sogenannten „Umerziehungslager“ entkommen war, bot dieser Frau sofort seine Wohnung als Versteck an. Außer ihm wussten nur seine Haushälterin und die Seelsorghelferin Frau Maria Schneider davon. Im Hause selbst war den übrigen Bewohnern von der Existenz dieser Jüdin nichts bekannt. Es wäre auch für alle, die davon gewusst hätten, sehr gefährlich geworden, wenn das Versteck bekannt geworden wäre. Die Jüdin hat etwa ein Jahr dort im Verborgenen gewohnt. Da sie offiziell nicht gemeldet war, erhielt sie auch keinerlei finanzielle Unterstützung. Am meisten aber fehlte die Lebensmittelration, die jeder seiner Zeit auf einer Karte zugeteilt bekam. Hier sprang die Küche vom Philippusstift in Borbeck ein, die für regelmäßige Verpflegung sorgte.

Nach dem Krieg hatten Rektor Giesen und Frau Starmanns mit der Jüdin noch lange Kontakt, der aber später abbrach. Wenn Frau Maria Schneider mir nicht am 21.07.2000 von diesem spontanen Hilfsangebot berichtet hätte, wäre diese mutige Tat wohl nie bekannt geworden. Frau Schneider hat die Jüdin bei Besuchen in der Wohnung gesehen, aber nie Detailkenntnisse über sie erhalten. Zu dieser Zeit war es auch oftmals besser, weniger zu wissen. Da Pastor Karl Giesen und Frau Johanna Starmanns beide

Hohmann's

LEBENSMITTEL · FEINKOSTHAUS

empfehl ich zur Lieferung von Frühstückskörben, Wurst- und Käseplatten zu allen festlichen Gelegenheiten · Spezialitäten: Weine und Spirituosen, Bütten-Kek, Westfälische Wurstwaren

ESSEN · DELLWIG · SAMOASTRASSE 2 · FERNRUF 22195

nicht mehr leben, können sie heute zu diesem Thema nicht mehr befragt werden und wir sind auf die Aussagen von Frau Schneider angewiesen. Deshalb wird der Name der Jüdin wohl immer ein Geheimnis bleiben und auch darüber, wo sie nach dem Versteck in der Gerscheder Straße untergetaucht ist. Wer die Zeiten im Nationalsozialismus nicht selber erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, was passiert wäre, wenn die versteckte Person von den Nazis gefunden worden wäre. Rektor Giesen und seine Haushälterin hätten mit Verhaftung und Einweisung ins Konzentrationslager rechnen müssen.

Maria Schneider

45149 Essen-Haarzopf
Hatzper-Str. 256
07. Juni 2007

Berthold Prochaska
Wiedbach 17

45357 Essen-Gerschede

Betrifft: Versteck einer Jüdin in der Privatwohnung des katholischen Pfarrers Karl Giesen
Essen-Gerschede, Gerscheder Straße 97

Gerne bin ich bereit zu bestätigen, dass Pfarrer Karl Giesen 1943 eine Jüdin in seiner Wohnung versteckte. Leider kann ich nur wenig darüber berichten und mache dazu folgende Angaben:

Ich wurde 1912 geboren, wohnte in der Flurstraße und war 12 Jahre alt, als die Marienkapelle am Dülpenberg gebaut wurde. Bereits in jungen Jahren übernahm ich den Lektorendienst bei den Heiligen Messen.

Nachdem 1941 das Rektorat von Pfarrer Karl Giesen geleitet wurde, bot dieser mir die Stelle als Seelsorgehelferin und Pfarrsekretärin an. Hierdurch entstand eine enge Zusammenarbeit zwischen uns und so kam es, dass ich bei Besuchen in seiner Privatwohnung, außer seiner Haushälterin Frau Johanna Starmanns auch die versteckte Jüdin sah. Als ich in die Küche zu Frau Starmanns ging, verließ die versteckte Person fluchtartig den Raum und verschwand in ein danebenliegendes Zimmer. Auf meine Frage an die Haushälterin, wer die Person gewesen sei, wurde mir geantwortet, dass sie darüber nicht sprechen würde und die Frau für unbestimmte Zeit hier anwesend sei. Pfarrer Giesen war grundsätzlich nicht bereit darüber zu sprechen. Er vertrat die Ansicht, je weniger ich über diese illegal beherbergte Person wisse, um so besser wäre es für mich, falls durch Denunzierung das Versteck verraten würde und alle Mitwisser mit harter Bestrafung rechnen müssten. Das war auch der Grund, warum ich nie den Namen der Jüdin erfahren habe. Pfarrer Giesen wollte mich dadurch schützen.

Nach dem Krieg erfuhr ich von Frau Starmanns, dass die Frau noch Postkarten an Pfarrer Giesen geschrieben habe und später der Kontakt abgerissen sei.

In späteren Jahren hörte ich im Pfarrbüro ein Telefongespräch zwischen Pfarrer Giesen und einem mir unbekanntem Gesprächspartner, bei dem es um die versteckte Jüdin ging. In dem Gespräch lehnte es Pfarrer Giesen ab, darüber nähere Auskunft zu geben. Ich führe das auf seine Bescheidenheit zurück, denn für ihn war es einfach nur ein Gebot menschlichen Verhaltens als auch Christenpflicht, dieser Frau Hilfe anzubieten.

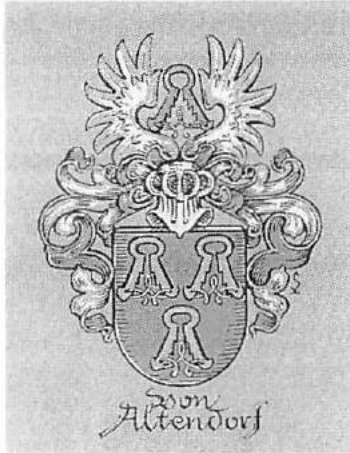
Weitere Informationen zu diesem Thema habe ich bereits im Jahre 2000 Herrn Berthold Prochaska erzählt, der davon in seiner Broschüre „Die Marienkapelle am Dülpenberg“ berichtet hat.

*Abt. meiner eigenhändigen Unterschrift bestätige
m. versichere ich, daß der Text dieses Schreibens mit
meiner Aussage übereinstimmt.
Essen, d. 10. Juni 2007 Maria Schneider*

Anmerkung: Dieser Text wurde auf meinen Wunsch von Herrn Prochaska in Maschinenschrift erstellt, weil ich Mühe habe längere Schriftstücke handschriftlich niederzuschreiben.

Andreas Koerner

Eine Stiftung von 1348



Das Wappen der Herren von Altendorf

In der Borbecker Chronik „Gewachsen in elf Jahrhunderten“ heißt es zur Jahreszahl 1348: „Rutger von Altendorf, Scholaster zu St. Gereon in Köln, macht der Pfarrkirche zu Borbeck eine Schenkung von mehreren Äckern Landes behufs Unterhaltung eines Kaplans.“¹ Dr. Joseph Kahn hatte in seiner 1927 veröffentlichten „Geschichte der Mutterpfarre Borbeck“² noch nichts von dieser Schenkung berichtet. Das geschah wohl erstmals durch Dr. Franz Goebel im Jahre 1967 in seinem Aufsatz „800 Jahre St. Dionysius Borbeck. Aus der Geschichte einer Pfarrgemeinde.“³ Er schrieb dort: „Es zeugt von der wachsenden Anteilnahme und der inneren Verbundenheit der Borbecker mit ihrer Kirche, dass in den Jahren nach der Fertigstellung des neuen, größeren und schöneren Gotteshauses eine Reihe von Stiftungen erfolgen, die dem Lebensunterhalt eines ständig am Ort weilenden Vikars zugedacht sind. 1348 schenkt Rutger von Altendorf, Scholaster zu St. Gereon in Köln, der Pfarrkirche zu Borbeck mehrere Äcker Landes zum Zwecke der Unterhaltung eines ständigen

Kaplans in Borbeck. Allem Anschein nach war Rutger von Altendorf, ein gebürtiger Borbecker, Vikar an St. Dionysius gewesen, bevor er an das Kapitel von St. Gereon in Köln kam. Später gehört er zum Kanonichenkapitel von Osnabrück. Noch weitere Stiftungen in derselben Intention werden zu dieser Zeit von Borbecker Familien gemacht, unter anderem von der Ministerialenfamilie derer von Vogelheim, der Familie Herbrüggen u. a.“⁴ Woher Franz Goebel das alles weiß, verrät er nicht. Durch das Internet habe ich dazu einen wichtigen Fund gemacht. Zu den Urkunden und Akten des Stifts Essen, die sich im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf befinden, kann man neuerdings zusammenfassende Inhaltsangaben (Regesten) durchs Internet abrufen. Die Urkunde Nr. 448 des Stifts Essen vom 23. April 1348 hat folgenden Inhalt: „Katharina, Äbtissin des Stiftes Essen, bekundet: Der Magister Rutger von Altendorf (Aldendorpe), Scholaster des Stiftes St. Gereon in Köln, übergibt ihr gewisse zu Ministerialenrecht gehörende Äcker, welche er einer von Engelbert von Horst, Ritter, und seinem ältesten Sohn Heinrich besiegelten Urkunde zufolge gekauft hat, der Kirche von Borbeck (Bordbeke) und ihrem Rektor Lambert von Kökelsum (Kukelsem) und seinen Nachfolgern unter der Bedingung, dass der jeweilige Rektor oder der persönlich dort residierende Vikar die jährlichen Einkünfte erhält, um damit nach seinem Gutdünken einen Kaplan zu bezahlen. Dieser soll dem Rektor oder Vikar helfen, die Kranken zu besuchen, die Beichte zu hören und die einzelnen Obliegenheiten zu versehen (singula oportuna faciendo), darüber hinaus sich aber keine weiteren Rechte anmaßen. Er soll jede Woche drei Messen morgens in der Frühe vor der Tagesmesse (ante missam ordinariam) am Dionysiusaltar lesen, und zwar montags für die Toten, freitags zum heiligen Kreuz und samstags zu unserer Lieben Frau (de domina nostra). Sie billigt und bestätigt diese Stiftung gleichsam als Patronin jener Kirche und entlässt die Äcker aus dem Dienstmannengut. – Es siegeln die Ausstellerin und Lambert von Kökelsum. Datum a. d. 1348 ipso die Georgii martiris.“⁵ Der Inhalt die-

¹ Gewachsen in elf Jahrhunderten. Borbecker Chronik I 869 – 1854. Daten, Fakten, Ereignisse, Episoden, Zeitbilder und Augenzeugenberichte gesammelt u. aufgezeichnet v. Walter Wimmer. 2. Aufl. Essen: Verlag Borbecker Nachrichten 1981, S. 8.

² Joseph Kahn: Geschichte der Mutterpfarre Borbeck, in: Goldenes Jubeljahr der katholischen Kirchengemeinde und des Kirchenchores St. Joseph Essen Frintrop 1877 – 1927, S. 9 – 75.

³ Franz Goebel: 800 Jahre St. Dionysius. Aus der Geschichte einer Pfarrgemeinde, in: Das Münster am Hellweg 20 (1967) S. 127 – 153.

⁴ Ebenda S. 134.

⁵ Diese Urkunde war Thomas Schilp bekannt. In seinem Aufsatz „Der Kanonikerkonvent des (hochadligen) Damenstifts St. Cosmas und Damian in Essen

ses Regests geht teilweise deutlich über das hinaus, was Franz Goebel in seinem Aufsatz berichtete. So ist von dem Rektor⁶ „Lambert von Kökelsum“ die Rede. Damit ist der Name eines Borbecker Pfarrers vor Stute oder Senten genannt, der bislang als erster namentlich bekannter Pfarrer von Borbeck noch von Goebel bezeichnet wurde. Goebel hätte Lambert von Kökelsum nicht unterwähnt gelassen, wenn er ihn gefunden hätte. Dieser Lambert von Kukelsum scheint aus der in der Essener Gegend ansässigen Adelsfamilie „von Kuckelsheim“⁷ zu stammen. Er war einer der damaligen Kanoniker, die zum Herrenkapitel am Damenstift Essen gehörten. Als solcher tritt er uns mit den anderen Kanonikern entgegen in den Urkunden 339 (vom 18. Oktober 1330), 369 (vom Juni 1336), 371 (vom 31. Juli 1336), 372 (vom 7. August 1336)⁸, 381 (vom 9. Juli 1337).⁹ Hans-Jürgen Brandt erwähnte bereits eine Tätigkeit Lambert von Kuckelsheims im Jahre 1312 als Unterhändler zwischen dem Kölner Erzbischof und dem Grafen von der Mark.¹⁰ In der Urkunde 378 vom 28. April 1337 ist von der Tochter Nesa des Lambert von Kökelsum die Rede.¹¹ Bemerkenswert bei der Stiftung von 1348 ist auch die Erwähnung eines Dionysiusaltars. Eine so frühe Erwähnung des Borbecker Kirchenpatrons St. Dionysius war bislang nicht bekannt.¹²

während des Mittelalters“ (in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hrsg. v. Irene Crusius. Göttingen 1995, S. 169-231) stellte er auf S. 198 fest, dass von ersten vier bekannten Pfarrern von Borbeck nur zwei nachweislich gleichzeitig im Kanonikerkonvent des Stifts waren.

⁶ Rektor = katholischer Geistlicher an einer Nebenkirche (Fremdwörterduden)

⁷ Vgl. Franz Gescher: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Register zu Heft 1 – 25. Essen: Fredebeul und Koenen 1912, S. 163.

⁸ Vgl. Franz Arens: Liber ordinarius der Essener Stiftskirche und seine Bedeutung für die Liturgie, Geschichte und Topographie des ehemaligen Stiftes Essen, in: Essener Beiträge 21 (1901) S. 141 – 142.

⁹ Auf den Inhalt dieser genannten Urkunden, die ebenfalls über das Internet abrufbar sind, gehe ich hier nicht ein.

¹⁰ Hans-Jürgen Brandt: Das Herrenkapitel am Damenstift Essen in seiner persönlichen Zusammensetzung und seinen Beziehungen zur Seelsorge (1292-1412), in: Essener Beiträge 87 (1972) S. 5-144, S. 103.

¹¹ Auch bei Brandt S. 103.

¹² Vgl. Paul Derks: Die Geschichten des heiligen Dionys. Athen – Paris – Borbeck. Essen 1987. 43 S. (Borbecker Beiträge zur Orts- und Landesgeschichte Heft 1, hrsg. v. Kultur-Historischen Verein Borbeck [mehr nicht erschienen])

Und wer war Rutger von Altendorf? Er stammte offensichtlich aus dem Ministerialengeschlecht von Altendorf¹³, nach dem die Burg Altendorf in Burgaltendorf benannt wurde.¹⁴ Dieses Ministerialengeschlecht spielte im Stift Essen eine große Rolle. In der Borbecker Chronik „Gewachsen in elf Jahrhunderten“ erfährt man unter dem Jahr 1288: „Äbtissin Bertha von Arnsberg kauft den (offensichtlich verpfändeten) Oberhof Borbeck von den Rittern Hermann und Wennemar von Aldendorp zurück; der Hof Borbeck wird von da an zur zweiten Residenz der Essener Fürstäbtissinnen ausgebaut.“¹⁵ Da Goebel behauptete, Rutger von Altendorf sei ein „gebürtiger Borbecker“, setzte er wohl voraus, dass Rutger bis 1288 auf dem verpfändeten Oberhof Borbeck geboren wurde. Kirchenbucheintragen über Geburten und Taufen aus dieser Zeit haben sich von der Borbecker Pfarrkirche nicht erhalten. Dass Rutger Vikar in Borbeck gewesen sei, würde ganz gut passen, ist wohl auch nicht bewiesen. Über Rutger von Altendorf (oder Rutger von Aldendorp) haben die Forscher eine ganze Reihe von Informationen zusammengetragen. Er hatte anscheinend in Paris seinen Doktorgrad erworben, war Domherr von Osnabrück, Kanoniker von St. Salvator in Utrecht, Nivelles und Zyfflich und sogar ein päpstlicher Gesandter an Landgraf Otto von Hessen.¹⁶ Einzelheiten lasse ich hier aus.

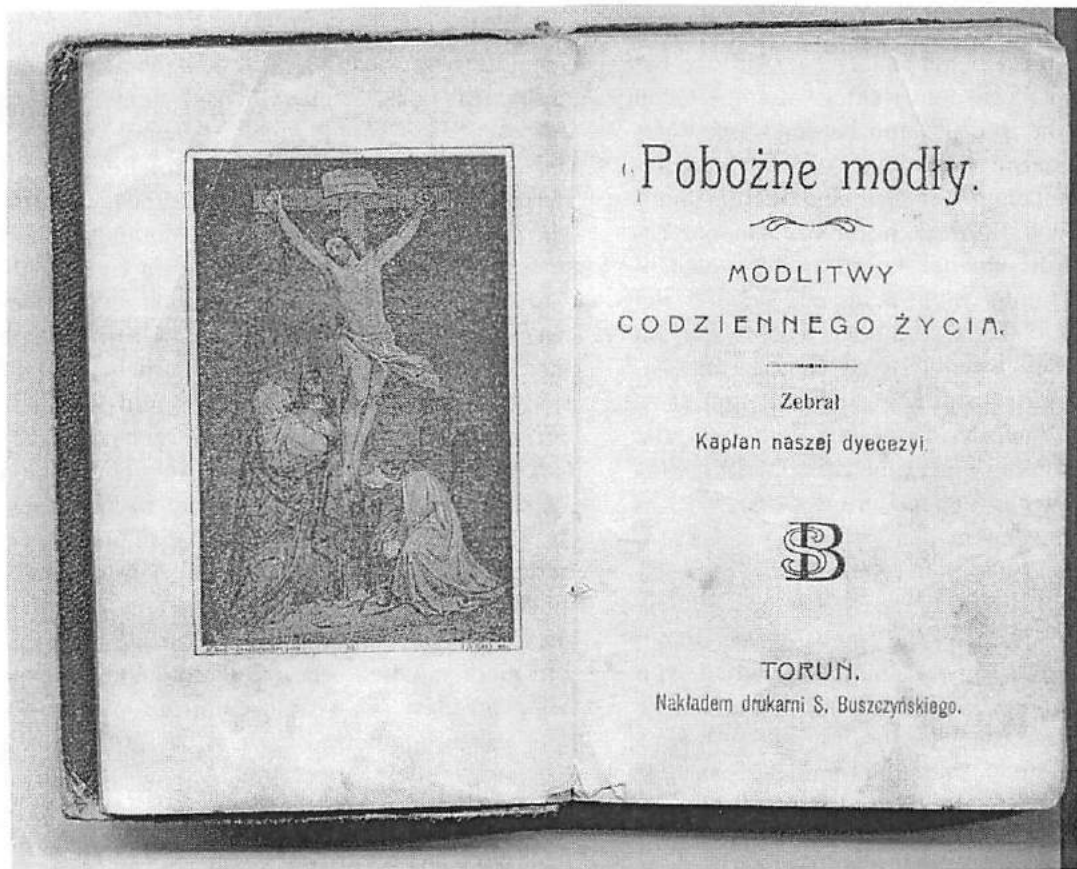
Über die Stiftungen aus der Zeit um 1348 von der Ministerialenfamilie derer von Vogelheim und der Familie Herbrüggen „unter anderen“, die Goebel erwähnte, ist mir bislang kein Beleg bekannt geworden. Vielleicht findet sich dazu eines Tages etwas.

¹³ s. Gescher, S. 52 – 53.

¹⁴ Vgl. Leo van de Loo: Zur Geschichte der Familie von Altendorf. Mit 1 Ahnentafel, in: Heimatbuch der Gemeinde Altendorf, , bearb. v. Leo van de Loo. Altendorf 1939, S. 43 – 52. Das eingangs abgebildete Wappen der Herren von Altendorf nach: Dieter Bonnekamp: Die Burg Altendorf. 2005. Hrsg. v. Heimat- und Burgverein Essen-Burgaltendorf 1950 e. V.

¹⁵ Borbecker Chronik I, S. 7.

¹⁶ Das Bistum Münster. Band 4, 2: Das Domstift St. Paulus zu Münster, im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearbeitet von Wilhelm Kohl. Berlin, New York: de Gruyter 1982, S. 471-472 (Germania Sacra. Neue Folge 17,2 Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln)



Gebetbuch aus dem Besitz von Theresia Stanisława Matthuschewski aus Borbeck.

Andreas Koerner

Polnische Bergarbeiter in Borbeck

Teil 3

Musik- und Theatervereine

Am 22. Dezember 1904 wird der polnische Musikverein Dellwig gegründet. Sein Zweck ist: „Pfleger der Musik in Blas- und Streichinstrumenten, um evtl. Konzerte und Ballmusik zu veranstalten.“ Das Vereinslokal ist Wilhelm Hesse¹, in der Nähe des heutigen Freibads Hesse. Der Vorstand besteht aus: Franz Paweletz, erster Vorsitzender, Phil. Ottawa, zweiter Vorsitzender, Paul Kostka, erster Schriftführer, Ludwig Kryons, zweiter Schriftführer, Wilhelm Hesse, Kassierer. Bemerkenswert ist, dass

ein Deutscher in diesem polnischen Verein einen Vorstandsposten erhalten hat. Das spricht für ein besonders gutes Verhältnis untereinander. Die weiteren Mitglieder: die weiteren Mitglieder: 1 Paweletz, Josef, 2 Ottawa, Anton, 3 Kramlizek, Wiklow [?], 4 Swienty, Kar., 5 Mielek, Franz, 6 Skupien, Leopold, 7 Polomsky, Franz, 8 Marscholik, Johann, 9 Polarseh, Ludwig, 10 Gawlas, Joseph, 11 Klapuck, W., 12 Palik, Josef, 13 Mainka, Josef.²

Am 8. April 1907 wird der polnische Gesangsverein „Jednocz“ = „Einigkeit“ „unter dem Schutz des heiligen Michael zu Dellwig“ gegründet.³ Zweck des Vereins: „Der Verein hat sich die Pflege des polni-

¹ Adressbuch 1905: Hesse Wilhelm, Wwe. Wirtin, Prosperstr. 185.

² Akte 876

³ Akte 877

schen Kirchengesanges und der Volkslieder zur Aufgabe gestellt. Politische Angelegenheiten sind statutengemäß ausgeschlossen.“ Mitgliederzahl: 44. Es kann sein, dass diesem polnischen Gesangsverein zunächst Hilfe vom seit 1901 bestehenden deutschen Kirchenchor zuteil wurde. Bald danach jedoch kam es offensichtlich zu einem Konflikt. Das kann man aus einer Darstellung viele Jahre danach schließen: „Das erfolgreiche Wirken des Kirchenchores führte zur Gründung eines Jungfrauenchores und eines Chores unserer polnischen Mitbürger. Diese Chöre ersuchten nun den Pfarrer und späteren Dechanten Lambertz, die Orgelbühne für ihre Gesangsdarbietungen zu nutzen und ihre Gottesdienste ohne den Kirchenchor gestalten zu dürfen. Der Pfarrer gab diesem Ersuchen statt. Hierdurch trat eine Kontroverse innerhalb des Kirchenchores zutage, bei der ein großer Teil der Sänger der Auffassung war, daß es alleinige Aufgabe des Kirchenchores sei, für die gesamte Pfarrgemeinde zur Verschönerung der verschiedenen Meßfeiern beizutragen. Diese Auseinandersetzungen führten nun einerseits dazu, daß ein großer Teil der Kirchenchorsänger sich im Jahre 1907 absonderte und als Männerchor St. Michael zusammenblieb, andererseits aber im Jahre 1924 zur Übernahme des Jungfrauenchores als Damenchor in den weiterbestehenden Kirchenchor St. Michael 1901.“⁴ Nach einer Übersicht von 1911 hat der Verein „Jednocz Dellwig“ 40 Mitglieder.⁵ 1920 zählte man noch 15 Mitglieder, wobei ein Stefan Pospieszny als besonders aktives Mitglied bezeichnet wurde.⁶

Es wurden in der folgenden Zeit noch weitere polnische Musik- oder Theatervereine gegründet. Von ihnen konnten bislang nur wenige Informationen ermittelt werden. Am 1. März wurde in Borbeck der polnische Musikverein „Harmonia“ gegründet, Mitgliederzahl: 8.⁷ Am 27. November folgte in Borbeck der polnische Gesangsver-

ein „Roza Lesna“ (Waldrose), der sich die Pflege des polnischen Volksliedes zur Aufgabe gemacht hatte, Mitgliederzahl 14.⁸ Am 11. Mai 1913 wurde in Dellwig der Theaterverein „Polonia“ gegründet, Mitgliederzahl: 23.⁹ Im gleichen Jahr, am 19. Oktober, wurde von 33 Mitgliedern in Frintrop der polnische Gesangsverein „Poniatowski“ aus der Taufe gehoben.¹⁰ 1920 soll dieser Verein 70 Mitglieder gehabt haben mit dem besonders aktiven Lorenz Parolachyk.¹¹ Am 26. April 1914 gründeten 19 Mitglieder in Dellwig den polnischen Musik- und Theaterverein „Chopin“.¹² Nach einer Aufstellung von 1920 soll er damals 25 Mitglieder gehabt haben.¹³ In dieser Aufstellung wird auch ein Gesangsverein „Jednocz“ (Einigkeit) Borbeck erwähnt mit einer Mitgliederzahl von 60.

Politische Vereine, Ortsvereine von Parteien

Am 10. Mai 1908 wurde der Verein der polnisch-sozialistischen Partei in Borbeck und Umgebung gegründet, sein Zweck war: „Der Verein hat sich die Förderung der sozialdemokratischen Bestrebungen unter den polnischen Arbeitern zur Aufgabe gestellt.“ Der Verein war der polnisch-sozialistischen Partei in Kattowitz als Mitglied angeschlossen und hatte 12 Mitglieder.¹⁴ Um diese Zeit wurden Ortsvereine in Wanne, Bottrop, Recklinghausen-Süd und Dortmund u. a. gegründet.¹⁵ Mit einer Gesamtzahl von 200 blieb diese Partei relativ klein.¹⁶

Am 16. Oktober 1910 wurde in Dellwig ein polnischer Wahlverein gegründet.¹⁷ Er hatte 120 Mitglieder. Am 20. Februar 1911 folgte

⁸ HStAD, Reg. Düss. 16031

⁹ HStAD, Reg. Düss. 16020

¹⁰ HStAD, Reg. Düss. 16031

¹¹ HStAD, Reg. Düss. 16021

¹² HStAD, Reg. Düss. 16020

¹³ HStAD, Reg. Düss. 16021

¹⁴ Akte 877

¹⁵ Hans-Ulrich Wehler: Sozialdemokratie und Nationalstaat. 2., vollst. überarb. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1971. 289 S, S.276, Anm. 9

¹⁶ ebd. Anm. 10

¹⁷ HStAD, Reg. Düss. 16020.

⁴ Hans Stapelmann: Kirchenchor St. Michael 1901, in: 70 Jahre Kirche und Pfarre St. Michael Essen-Dellwig 1971, S. 21.

⁵ HStAD, Reg. Düss. 1631, Bl. 357R

⁶ HStAD Reg. Düss. Pol. Akten 16021

⁷ Akte 879

in Borbeck der Wahlverein „Oswiata“ (= Bildung, Aufklärung, Kultur).¹⁸ Mitgliederzahl: 14. Der Zweck des Vereins: „Leitung aller lokalen Wahlen im polnischen Sinn und deren Vorbereitung durch Aufklärung, die erfolgen soll durch Aufrufe, Vorträge und Wahlversammlungen.“ Gegen den 1894 in Posen gegründeten deutschen Ostmarkenverein wurde 1905 ebenfalls in Posen die polnische „Straż“ (=Wacht) ins Leben gerufen.¹⁹ Im Ruhrgebiet kam es zur Gründung von Zweigvereinen, so am 17. September 1911 in Schönebeck, Mitgliederzahl 35. Zweck des Vereins: „Die national-kulturelle und ökonomische Entwicklung des polnischen Elements in Schönebeck, Schutz der bürgerlichen Rechte, Unterstützung der bestehenden Wahlorganisationen.“²⁰ Am 18. Mai 1913 fand eine polizeilich angemeldete öffentliche Versammlung des Straż-Vereins Frintrop statt. Da die Verhandlungen in polnischer Sprache geführt wurden, wurde gegen die Veranstalter und den Redner Busakowski Strafanzeige erhoben. „Was die Rede des Beschuldigten Buskowski in der obigen Versammlung anbelangt, so waren dessen Worte nicht mehr als zum Betriebe der Wahlen gehörig anzusehen, sie charakterisieren sich vielmehr als Hetz- und Brandreden schlimmster Sorte. Es ist daher Strafbefehl in Höhe von 15 Mark Geldstrafe gegen Busakowski aufrecht erhalten worden.“ Die Revision vor der II. Strafkammer am Landgericht Duisburg sprach alle Angeklagten, auch Busakowski, frei, „da Veranstaltung während der Wahlzeit stattfand.“²¹ Ein großer Erfolg war dem Straż nicht beschieden. Mit dem Ersten Weltkrieg verschwand er von der Bildfläche.²²

Durch die Lockerung der preußischen Polenpolitik im Ersten Weltkrieg war die Vorbedingung zur Entstehung einer ei-

genen polnischen Arbeiterpartei im Westen erfüllt.²³ Sie wurde am 17. Oktober 1917 in Wanne gegründet. Ihr folgten 1918 lokale Gründungen in Dellwig, Schönebeck, Oberfrintrop und Borbeck.²⁴ Durch die Neuentstehung des polnischen Staates und die Abwanderung vieler Polen war dieser Partei die Grundlage entzogen. Am 1. Januar 1923 löste sie sich auf. Teilweise traten die Mitglieder in den Bund der Polen ein.²⁵

Die polnische Gewerkschaft (ZZP)

Am 9. November 1902 wurde in Bochum die „Zjednoczenie Zawodowe Polski“ (ZZP; Polnische Berufsvereinigung) gegründet. „Die sprachlich-nationalen, religiösen und berufspraktischen Momente zusammen machten die spezifische Konstellation aus, in der das ZZP entstehen und Erfolg haben konnte.“²⁶ Die polnische Gewerkschaft entwickelte sich zur dritten großen Gewerkschaft neben dem „Alten Verband“ und dem christlichen Gewerkverein. „Obwohl der polnische Verband erbittert bekämpft wurde und ihm durch das Reichvereinsgesetz auch von seiten der Polizei weitere Schwierigkeiten drohten, fasste er schnell im Ruhrgebiet Fuß, wie sich nicht nur in den steigenden Mitgliederzahlen zeigt, sondern auch in den Mandaten, die er bei den verschiedenen Wahlen im Bergbau errang (Knappschaftsälteste, Arbeiterausschüsse, Sicherheitsmänner, Beisitzer der Gewerbe-gerichte, Betriebsräte).“²⁷

Am 1. Oktober 1905 wurden für Borbecker Ortsteile folgende Mitgliederzahlen ermittelt: Bergeborbeck 7, Borbeck 115, Dellwig 394, Schönebeck 52, Vogelheim 85.²⁸ Zwei Jahre später lauteten die Zahlen: Bergeborbeck 13, Borbeck 218, Dellwig 507, Schönebeck 69 und Vogelheim 85.²⁹

¹⁸ HStAD, Reg. Düss. 879

¹⁹ Vgl. Sabine Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die Polnische Straż 1894-1914. Marburg: Herder-Institut 1998. 373 S. (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung. Band 3)

²⁰ Akte 879

²¹ HStAD Reg. Düss. 16035, Bl. 224 u. 225.

²² Kleßmann S. 103.

²³ Kleßmann S. 129

²⁴ HStAD, Reg. Düss. 16021.

²⁵ Kleßmann S. 133.

²⁶ Kleßmann, S. 111.

²⁷ Kleßmann S. 120.

²⁸ StA Münster, Reg. Münster VII 35 b „Polenbewegung 1905-1905, Blatt 98.

²⁹ HStAD, Reg. Düss. Präsidialbüro 875, fiche 3152

Die polnische Gewerkschaft wurde wie andere polnische Vereinigungen von der Polizei überwacht. Am 9. Februar 1909 berichtete die Borbecker Polizei an den Essener Landrat: „Am 18.10.08 sollte in der Wirtschaft Köpper eine Versammlung der Polnischen Berufsvereinigung stattfinden. Als der zur Ueberwachung kommandierte Polizeisergeant Kante erschien, ging die Versammlung ohne weiteres auseinander. Die Versammlung sollte gemäss der oben bezeichneten Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 8.8. B Absatz 2 - überwacht werden, weil sie als eine öffentliche zu erachten war, da die räumliche Ausdehnung des Gebietes, welches die Polnische Berufsvereinigung umfasst und die Zahl ihrer Mitglieder so groß ist, dass von ihr nicht gesagt werden kann, ihre Mitglieder bilden einen in sich geschlossenen, bestimmt abgegrenzten Kreis von innerlich unter sich verbundenen Personen. Wegen der polizeilichen Überwachung beschwerte sich der Vorsitzende des Vereins, Bergmann Johann Sczymanski, unterm 22.10.08 dort. Gegen den hierauf ergangenen ablehnenden Bescheid vom 6.11.08 legte der Genannte Beschwerde beim Regierungspräsidenten ein. von letzterem ist er durch Bescheid vom 21.1.09 Nr. 1 C 358 gleichfalls ablehnend beschieden worden.“³⁰

Die polnische Gewerkschaft beteiligte sich auch an den Wahlen der Knappschaftsältesten. Der Wiarus Polski Nr. 29 vom 20.4.1904 berichtete: „Die Gewerkvereinsversammlung in Dellwig fand vergangenen Sonntag unter dem Vorsitz des Genossen Joseph Kendziora und mit etwa 400 Teilnehmern statt. Es sprachen die Genossen Brzeskot, Brejski, Kwiatkowski und Zgol über die Notwendigkeit, wonach jeder Pole der Vereinigung angehören müsse. Als Kandidaten für die Knappschafts-Ältesten wurden aufgestellt:“...³¹ Die Erfolge der polnischen Gewerkschaft lassen sich bei den Wahlen zur Arbeitervertretung im Betrieb erkennen. Bei den Arbeiterausschuwahlen von 1919 erhielt die polnische Gewerkschaft auf der Zeche Prosper I vier

Vertreter, der „Alte Verband“ (sozialdemokratisch) nur zwei und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ebenfalls vier. Seit 1922 war die polnische Gewerkschaft im Betriebsrat der Zeche Prosper I nicht mehr vertreten.³²

Johann und Josef Rymer in Dellwig

Nach dem Adressbuch von 1905 wohnten beide in der Prosperstraße 78 a. Das war die Bezeichnung für das Stück der Levinstraße, wo u. a. die „Kolonie Christian Levin“ stand, etwa schräg gegenüber der Glückauf-Apotheke, damals Prosperstraße 87, die 1902 von dem Apotheker Maximilian Lustig eröffnet wurde. Nach dem Adressbuch von 1909 wohnte Johann Rymer immer noch dort, Josef Rymer jedoch in der Wiesenstraße 26. Das ist heute die Straße Gerscheder Weiden. Im Adressbuch von 1912 ist Josef Rymer gar nicht mehr verzeichnet, Johann Rymer wohnt jetzt in der Wiesenstraße 26. Er hat offensichtlich die Wohnung von Josef übernommen. Der Name Johann Rymer wird in der Meldung des Wiarus Polski vom 15. Februar 1903 genannt, als er die Gründung des Sokol-Vereins Dellwig meldete.³³ Danach wurde Johann Rymer zum Schatzmeister dieses Vereins gewählt. In den Jahren 1908 und 1909 wird Johann Rymer als Vertreter der katholischen Kirchengemeinde St. Michael in Dellwig aufgeführt.³⁴ Der Essener Landrat berichtete am 7. Mai 1909 dem Regierungspräsidenten nach Düsseldorf: „Unterm 29. Dezember v.[origen] Jrs. [Jahres] machte der Bergmann Josef Rymer aus Bochum der Polizeiverwaltung Borbeck die Mitteilung, dass die Mitglieder der Zahlstelle Dellwig der polnischen Berufsvereinigung beabsichtigten, am Sonntag, den 10. Januar cr. [currents = des laufenden Jahres] ein geschlossenes Tanzvergnügen zu veranstalten. [...] Gegen meinen Bescheid wendet sich jetzt

³² Quellensammlung S. 111 und S. 128-131.

³³ HStAD, Reg. Düss. Präsidialbüro 881, fiche 3177.

³⁴ Archiv Bistum Essen K 104, S.161 =1908, S.195=12.3.1909

³⁰ StAE, Rep. 114 / 25 „Vereine“

³¹ HStAD, Reg. Düss. Präsidialbüro 872

Rymer durch die anliegende an Euer Hochwohlgeboren gerichtete Beschwerde vom 8. April ds. Jrs.³⁵

Józef Rymer nach Wikipedia³⁶

(* 9. Februar 1882 in Zabelkau bei Ratibor; † 5. Dezember 1922 in Katowice) war ein polnischer Politiker.



Rymer stammte aus einer einfachen ober-schlesischen Familie und ist in eher ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Mit 16 verließ er sein Elternhaus, um in Westfalen als Bergmann zu arbeiten. Dort engagierte er sich gleichzeitig sozial und politisch in mehreren polnisch geprägten Organisationen, wie z.B. dem Turnverein „Sokół“ (Towarzystwo Gimnastyczne "Sokół") und dem Volksbüchereiverein (Towarzystwo Czytelni Ludowych). 1902, als in Westfalen die Polnische Berufsvereinigung (Zjednoczenie Zawodowe Polskie) gegründet wurde, gründete Rymer eine Niederlassung dieser Organisation in Dellwig und wurde ihr Leiter. 1907 stieg er zum Vorstand in Bochum auf und wurde 1909 der 1. Vorsitzende der Organisation, gleichzeitig leitete er auch die Pressestelle. Er vertrat polnische Bergleute bei internationalen Arbeiterkongressen (z.B. während des Kongresses in Paris, in Herne und beim Metallarbeiterkongress in Bochum).

³⁵ HStAD, Reg. Düss. 16035, Blatt 170 und 171.

³⁶ Im Internet zu finden unter:

http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B3zef_Rymer

1913 kehrte er nach Schlesien, nach Kattowitz, zurück, wo er seine Aktivitäten fortsetzte und zum Präses der Hauptverwaltung der Polnischen Berufsvereinigung (Centralny Zarząd Zjednoczenia Zawodowego Polskiego) wurde. 1918 wurde er auch im Obersten Volksrat (Naczelna Rada Ludowa) in Posen aktiv, im gleichem Jahr wurde er Vize-Präses der Nationalen Arbeiterpartei (Narodowe Stronnictwo Robotnicze). Er wirkte bei der Gründung des Oberschlesischen Obersten Volksrat (Naczelna Rada Ludowa Górniego Śląska) mit und wurde dessen Leiter.

Als Unterhändler des Hauptvolksrates vertrat er zweimal Polen während der Pariser Oberschlesienkonferenz. 1919 wurde er Abgeordneter der polnischen Nationalversammlung, später auch Vertreter des polnischen Plebiszitkommissars. Kurz vor dem 2. Schlesischen Aufstand wurde er von deutschen Kampftruppen krankenhaushausreif geschlagen, später gab es auch einen Versuch, ihn in seinen Büro zu erschießen. Rymer nahm im 3. Schlesischen Aufstand als Mitglied der zivilen Verwaltung teil. 1922 wurde er erster Woiwode der autonomen Woiwodschaft Schlesien in Polen. Er starb am 5. Dezember 1922 und hinterließ Ehefrau Teresa (geb. Kozubek) und neun Kinder.

Ein Stolperstein für Benedikt Rymer³⁷

Patenschaft für den Stolperstein: Sabine Wißmann

Benedikt Rymer wurde am 5. April 1916 in Bottrop als Sohn von Johann und Bertha Rymer geboren. Die Familie wohnte zu dieser Zeit in der Liebrechtstraße 27. Sie verzog 1919 von Bottrop nach Zabelkau in Oberschlesien. Benedikt Rymer lebte später in dem polnischen Ort Dziedzice. Von Beruf war er Chemiker. Am 9. März 1942

³⁷ Im Internet zu finden unter: http://www2.stadt-bottrop.de/stadtleben/kultur/stolpersteine/071011_stolper_aktion07.php

wurde er verhaftet und in das Berliner Gefängnis Plötzensee eingeliefert. Auch sein drei Jahre jüngerer Bruder Michael war hierher verbracht worden. Die Anklage lautete: "Vorbereitung zum Hochverrat in Verbindung mit landesverräterischer Feindbegünstigung" und "Spionage gegen Deutschland". Er wurde zum Tode verurteilt. "Die Verurteilten haben sich hochverräterisch gegen das Deutsche Reich betätigt und während des Krieges die Wehr- und Widerstandskraft des deutschen Volkes zu schwächen versucht", heißt es in der Urteilsbegründung. Benedikt Rymer wurde, wie auch sein Bruder Michael, am 17. Juli 1942 im Gefängnis Plötzensee hingerichtet.

Namensänderungen

Die Änderung eines polnischen Namens in einen deutschen klingt wie eine harmlose Privatsache. Das war sie jedoch nicht. Im Nationalitätenkampf im Deutschen Reich spielte auch die Politik hinein. So heißt es in einem Schreiben der Finanzminister und Innenminister Preußens an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz vom 31. Oktober 1906: „Nach einem Bericht der Täglichen Rundschau (Berlin) vom 4. September 1906 soll unter den jüngeren, im westfälischen Industriegebiet geborenen Arbeitern polnischer Herkunft vielfach das Bestreben sein, ihren polnischen Namen mit einem deutschen Namen zu vertauschen, um der Bearbeitung polnischer Agitatoren zu entgehen. Hiervon sollen sich die Arbeiter aber vielfach wegen der damit verbundenen Kosten abhalten lassen. Wir erachten es deshalb für angezeigt, unseren an die Oberpräsidenten in Posen und Danzig gerichteten, in Abschrift hierneben beigelegten Erlass vom 4. Oktober 1902 F M III 12 201 erl. d.J. C. 1569, betreffend die gnadenweise Niederschlagung des Stempels zur Urkunden, durch welche Wiederannahme deutscher Namen an Stelle polnischer Namen genehmigt wird, auf Fälle der obenbezeichneten Art auszudehnen. Ew. Excellenz wollen daher nach diem Erlass in Ihrem Verwaltungsbezirk ebenfalls verfahren las-

sen. Wir setzen voraus, dass die mit diesen Namensänderungen verbundenen sonstigen Kosten auf Ihren Dispositionsfonds übernommen werden können.“³⁸ In einem folgenden Schreiben vom 11. März 1907 wird auf das nationale Interesse an dem „Bekennnis zum Deutschtum“ hingewiesen, das einen großzügigen Umgang mit dem Kostenerlass nahelegt: „Da aus Gründen des nationalen Interesses jedes derartige freiwillige Bekenntnis zum Deutschtum mit allen Kräften zu fördern ist, so bin ich, der Finanzminister, bereit, den gnadenweisen Erlass der gesetzlichen Stempelgebühren, falls er von Steuerpflichtigen beantragt wird, allerhöchsten Orts nicht nur für die Wiederaufnahme, sondern auch für die Neuannahme deutscher Familiennamen zu erwirken und zwar selbst dann, wenn die Beteiligten sich in günstigen Vermögensverhältnissen befinden. Zugleich haben wir die Anordnung getroffen, dass nach den Grundsätzen des vorerwähnten Erlasses vom 4. Oktober 1902 in dem gesamten Geltungsbereiche des Stempelsteuergesetzes verfahren werde.“ Am 13. April 1907 geht der Finanzminister auch auf die Frage ein, in wie weit Familienangehörige vor der Namensänderung gefragt werden sollen: „In dem Erlasse vom 9. August 1867 [...] wird die Anhörung der nächsten Angehörigen über beantragte Namensänderung nicht schlechthin in jedem einzelnen Falle angeordnet, vielmehr nur dann vorgesehen, wenn ein Privatinteresse der beteiligten Familie in Frage steht. Ist ein solches nicht ersichtlich – und dies wird vielfach bei den von dem Landrat in Crefeld zur Sprache gebrachten Anträgen auf Namensänderung der Fall sein – so kann unbedenklich von der Anhörung der Familienangehörigen Abstand genommen werden.“ Der Bericht des Krefelder Landrats enthält folgende Ausführungen: „Für mindestens ebenso wünschenswert wie die Ermäßigung der Kosten muss eine Vereinfachung des Verfahrens bei der Genehmigung von Namensänderungen gehalten werden. Es sind

³⁸ 22. Min.-Erl. vom 31. Okt. 1906 (Zeitschrift „Das Standesamt“ 1907, S. 13), im Min.-Bl. nicht veröffentlicht) Den Polen soll die Namensänderung erleichtert werden. nach: HStAD, Reg. Aachen 19307.

Fälle diesseitig zur Kenntnis gelangt, wo der Antragsteller (Männer polnischer Herkunft) ihren Antrag schließlich zurückgezogen haben, weil sie durch die lange Dauer des Verfahrens und namentlich durch wiederholte Rückfragen der Sache überdrüssig geworden sind. In hiesiger Gegend, wo keine dicht zusammenwohnende Bevölkerung polnischer Herkunft ansässig ist, wurden solche Anträge meistens gestellt, um den Hänseleien und der Missgunst der übrigen Bevölkerung, bei der polnische Arbeiter nicht beliebt sind, zu entgehen. Es erhellt ohne weiteres, dass der mit einer Namensänderung beabsichtigte Zweck seitens des polnischen Arbeiters nur dann erreicht wird, nachdem er sich hier niedergelassen hat, ermöglicht wird. Nicht selten liegt auch dem Antragsteller daran, die Genehmigung bis zu einem bestimmten Termin zu erhalten z. B. bis zu seiner bevorstehenden Verheiratung, bis zur Einschulung seiner Kinder usw. Die Verdeutschung der Namen polnischer Arbeiter hat nicht geringe Bedeutung. Es wird dadurch ganz entschieden der Germanisationsprozess und das Heimischwerden in Gegenden ohne zusammenhängende Bevölkerung polnischer Abstammung erleichtert und beschleunigt. Sie bedeutet einen völligen Bruch mit der polnischen Tradition und trägt dazu bei, die Kinder und Enkel der Betroffenen alle Beziehungen zur polnischen Bewegung verlieren zu lassen. Um eine Beschleunigung des Verfahrens zu erreichen, dürfte es sich empfehlen, bei Anträgen der fraglichen Art von der durch Ministerial-Erlass vom 9. August 1867 angeordneten Befragung der nächsten Angehörigen abzusehen. Es würde hierdurch nicht nur viel Zeit erspart – wenn viele Geschwister in verschiedenen Landesteilen vorhanden sind, vergehen jetzt hierüber oft Monate –, sondern dem Antragsteller oft manche Unannehmlichkeit. Die ‚nächsten Angehörigen‘, die zum Teil durch die behördliche Anfrage wohl erst Kenntnis von der beabsichtigten Namensänderung erhalten, sind vielleicht im Gegensatz zum Antragsteller fanatische National-Polen. Die amtliche Anfrage ist für sie ein Signal, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um diese Ab-

trünnigen wieder zurückzugewinnen. Es erscheint bei Anträgen dieser Art unbedenklich, diese Erfordernis fallen zu lassen.“ In den Akten der Bürgermeisterei Borbeck, die im Stadtarchiv Essen aufbewahrt sind, hat sich keine Akte mit Anträgen auf Namensänderung erhalten, wohl aber in den Akten der Bürgermeisterei Stoppenberg³⁹ und der Bürgermeisterei Altenessen.⁴⁰ Aus den Altenessener Akten nehme ich hier drei Beispiele. Ein Gottlieb Mociul möchte Motschull heißen. Dazu wird vermerkt: „Er begründet seinen Antrag damit, dass sein Familienname deutschen Ursprungs und nur als ‚Motschull‘ zu sprechen sei.“ Der Fensterputzer Johann Kurkowski möchte 1907 seinen Namen in „Kuhr“ ändern lassen. Der Vermerk dazu: „Als Grund zu dieser Namensänderung führt er an, dass sein polnisch klingender Name ihm geschäftlich hinderlich sei.“ Im Jahre 1908 beantragte der Bergmann Stanislaus Szezniak, den Namen Maximilian Mannfels zu erhalten. Als Grund wurde genannt, „weil sein polnisch klingender Name von den Deutschen schwer auszusprechen und ihm in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht häufig sehr hinderlich sei.“ In Borbeck ist von einem Fall berichtet worden, in dem der Vater seinen Sohn nicht mehr zu sich lassen wollte, weil er einen deutschen Namen angenommen hatte. In den Jahren 1926 bis 1928 wurden beispielsweise im Landgerichtsbezirk Essen ganz allgemein 2125 Namensänderungen registriert.⁴¹ Damit ist klar, dass sie recht häufig vorgenommen wurden. Eberhard Franke schätzte 1939, „dass heute schon gut jeder vierte von den ostdeutschen Zuwanderern oder deren Nachkommen an Stelle des ursprünglich

³⁹ Die Akten 48 bis 51 der Bürgermeisterei Stoppenberg (= Rep. 124) enthalten Namensänderungsanträge von 1910 bis 1929.

⁴⁰ Die Akten 36 – 38 der Bürgermeisterei Altenessen (= Rep. 113) enthalten Namensänderungsanträge von 1888 bis 1914.

⁴¹ Preußisches Geheimes Staatsarchiv Berlin, Justizministerium Rep. 84 a Nr. 2366 Blatt 197, 198 nach: Dietz Bering: Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812 – 1933. Stuttgart: Klett-Cotta 1987, S. 461, Anmerkung 28.

slawischen einen deutschen Familiennamen trägt.“⁴²

Auswirkungen der Oberschlesienabstimmung

Als Folge des verlorenen Ersten Weltkriegs musste Deutschland Gebietsabtretungen hinnehmen. Dazu gehörten Teile der Provinzen Posen und Westpreußen, die zu dem neu erstandenen polnischen Staat kamen. Das war der sogenannte Korridor. Andere Gebiete Deutschlands wurden Abstimmungen unterworfen, nach denen die Bewohner entscheiden sollten, ob sie zu Deutschland oder Polen wollten. Während die vom Versailler Vertrag vorgesehenen Volksabstimmungen in Teilen Ost- und Westpreußens relativ ruhig verliefen, „wurde die Oberschlesienabstimmung vom März 1921 zu einem zentralen politischen Ereignis, das seine Schatten schon lange vorauswarf und das weitere Verhältnis der polnischen Einwanderer zur deutschen Bevölkerung im Ruhrgebiet nachhaltig prägte. Demgegenüber trat der unmittelbare Anlass, dass der aus Oberschlesien stammende, im Ruhrgebiet wohnende Bevölkerungsteil abstimmungsberechtigt war, in den Hintergrund, zumal nur schätzungsweise 10 % der Ruhrpolen aus Oberschlesien stammten. [...] Im April 1920 entstand auf Initiative des Polnischen Abstimmungskommissariats in Beuthen ein spezielles Büro, zunächst in Moers, dann in Krefeld, das Unterkommissionen in Oberhausen, Lintfort, Hochemmerich, Bochum und Hamborn bildete. In verschiedensten Orten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets waren im Herbst 1920 nach einer Meldung des Staatskommissars für öffentliche Ordnung 61 namentlich bekannte Agitatoren tätig, die für die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Polen warben. Das Krefelder Büro stellte Listen der abstimmungsberechtigten Oberschlesier zusammen, die auf Kosten des polnischen Staates zur Abstimmung reisen

wollten, um diese dem Beuthener Kommissariat melden zu können. Außerdem fand eine Reihe von öffentlichen Versammlungen statt, und auch die ruhrpolnische Presse nahm sich des Themas immer wieder an. Auf deutscher Seite war die Kampagne im Ruhrgebiet für einen Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland noch heftiger. Die ‚Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier‘ gründeten für Rheinland-Westfalen eine eigene Landesgruppe und betrieben in deutscher und polnischer Sprache eine ausgedehnte Presse- und Versammlungsagitation.“⁴³ Diese Kampagnen hatten Auswirkungen auf das öffentliche Klima: „In einem von den Verbänden der ‚Heimatreuen‘ öffentlich geförderten Klima nationalistischer Verhetzung und sozialer Diskriminierung gediehen nicht nur die verwegenen Vermutungen und Verdächtigungen, sondern auch direkt Gewaltakte. Polnische Versammlungen wurden gesprengt, Prügeleien und Krawalle inszeniert und Angestellte des Essener Konsulats belästigt. [...] Das tatsächliche Ausmaß der Ausschreitungen blieb somit zwar hinter dem zurück, was nach den öffentlichen Kampagnen u. U. zu befürchten war, es genügte jedoch, um unter den Polen Unsicherheit und Angst zu verbreiten und damit ihr weiteres Verhalten entscheidend zu beeinflussen. [...] Vor allem der nach der für Polen enttäuschend verlaufenen Abstimmung von Korfanty inszenierte dritte polnische Aufstand in Oberschlesien im Mai 1921 rief in Deutschland auch innerhalb der Arbeiterbewegung große Erbitterung hervor.“⁴⁴

Auch in Borbeck war die Stimmung zwischen Polen und Deutschen aufgestachelt. Sie fand Ausdruck in einigen Vorkommnissen. So berichtete der Polizeipräsident Essen am 11. September 1920 an die Regierung in Regierung Düsseldorf: „In der letzten Woche wurde bekannt, dass zwei verkappte Nationalpolen, die sich in Vorstandsämtern der Verbände heimatreuer Oberschlesier eingeschlichen hatten, im Geheimen gegen die deutsche Sache gearbeitet hatten und dabei entdeckt worden wa-

⁴² Eberhard Franke: Einbürgerungen und Namensänderungen im Ruhrgebiet, in: Westfälische Forschungen 2 (1939) S. 19-28, S. 25.

⁴³ Kleßmann, S. 153-154.

⁴⁴ Kleßmann S. 155.

ren. Unter den heimattrauen Oberschlesiern hatte sich infolgedessen eine gewisse Erregung bemerkbar gemacht, die sich anscheinend radikale Elemente zunutze machten. Eine polnische Versammlung am 29. August im Nordparksaal in Essen wurde daher von angeblichen heimattrauen Oberschlesiern gesprengt. Hierbei sollen in der Hauptsache Personen beteiligt gewesen sein, die vor dem Terror der Polen aus Oberschlesien hatten fliehen müssen. Abgesehen von unbedeutenden Prügeleien kamen keine Gewalttätigkeiten vor. Dieselben Leute hatten in Erfahrung gebracht, dass am gleichen Tage nachmittags in Essen-Borbeck im Lokal Kalveram eine polnische Versammlung angesetzt war. Sie beabsichtigten auch diese zu sprengen. Die Polen schienen gewarnt zu sein, denn sie hatten einen Beobachtungsposten vor das Lokal gestellt. Als dieser ihnen das Heranziehen einer singenden Menschenmenge meldete, ergriffen sie sämtlich die Flucht. Die Herangekommenen drangen in das Wirtsklokal ein und vernichteten die angehäuften polnischen Bilder und Plakate, auch eigneten sie sich Mitgliederlisten und Bücher der dort tagenden polnischen Vereine an. Auf der Straße wurden einige Polen, die die Oberschlesier durch Zurufe gereizt haben sollen, verprügelt. Zu ernsthaften Verletzungen ist es auch hierbei nicht gekommen. Dies ist offenbar der Vorgang, der anderweitig als Sturm auf eine polnische „Lesehalle“ bezeichnet wird.⁴⁵ Von einem weiteren Vorfall folgt hier ein Bericht, der im Polnischen Konsulat in Essen zu Protokoll genommen wurde: „Betr.: Ueberfall der Heimattrauen Oberschlesier auf Herrn Jozef Harazim in Dellwig. Unaufgefordert erscheint hier Herr Jozef Harazim, Vertrauensmann der Vereinigungen der Oberschlesier, geb. am 6.8.76 in Rpsikow, wohnhaft in Essen-Bergeborbeck, Hugostr. 11 [...] Am 25. II. d. Js. als ich mich von der Kirche in Dellwig nach Hause begab, wurde ich von den Brüdern Kosmalow, wohnhaft Dellwig, Bergstr., überfallen und verprügelt. Der eine von ihnen schlug mich mit einem Spazier-

stock, der andere mit einem Gummischlauch. Beim Prügeln rief einer zu: ‚Das hast du für das Unrecht, das du verübt hast.‘ Die beiden Brüder gehören dem Verband der Heimattrauen Oberschlesier an und einer von ihnen ist sogar Vorsitzender. Als Zeugen, die für den Unfall beigewohnt haben [??], kann ich angeben: Herrn Franz Ptasik, Vertrauensmann der Polnischen Berufsvereinigung, und meine Tochter Maria. Die Mitglieder der Vereinigung Heimattrauer Oberschlesier drohen, dass sie 24 Polen aus Dellwig, welche für die Polen agitiert haben, totschiagen werden. Um weiteren Gefahren vorzubeugen, wende ich mich an das Konsulat der P.[olnischen] R. [epublik] in Essen mit der höflichen Bitte, mir Schutz zu gewähren und das Weitere in dieser Angelegenheit zu veranlassen. [...] Stempel wie oben, Abschrift, Essen, den 26.3.1921.“⁴⁶ Die Berichte über diese Vorfälle fallen je nach der Seite der Berichterstattung verschieden aus. Der Wahrheitsgehalt ist nicht mehr festzustellen. Aus dieser Stimmung heraus gab es auch eine Störung eines polnischen Gottesdienstes in der Herz-Jesu-Kirche in Unterfrintrop, über die hier ausführliche Berichte folgen.

Pfarrer Lutz schrieb am 20. Juli 1922: „Die hochwürdigste erzbischöfliche Behörde setze ich gehorsamst davon in Kenntnis, dass am Sonntag, dem 16. cr. [currens = im laufenden Monat] in hiesiger Herz-Jesu-Kirche der polnische Gottesdienst gestört worden ist und zwar dadurch, dass einige Deutsche nach der polnischen Predigt ein deutsches Lied anstimmten. Der Zweck war, den Polen sollte kein eigener Gottesdienst – hl. Messe mit polnischem Gesange und Predigt – gehalten werden. Nachdem anliegende Resolution des Kirchenchors als ältestem kath. Vereins und seitens der Polen eingereicht waren, habe ich die Angelegenheit mit dem Kirchenvorstande besprochen. Der Kirchenvorstand verurteilt das Vorgehen dieser Deutschen auf das Entschiedenste und beschließt einstimmig, die durch unsere erzbischöfliche Behörde eingerichtete und geforderte Got-

⁴⁵ HStAD Reg. Düss. 16028

⁴⁶ HStAD, Reg. Düss. 16022

tesdienstordnung pflichtgemäß zu schützen und das dem Pfarrer zustehende Hausrecht in der Kirche mit allen Kräften zu unterstützen, der Pfarrer wird dringend gebeten, diese Angelegenheit der erzbischöflichen Behörde zu unterbreiten und deren Entscheidung zu erbitten. Die Ruhestörer erklärten mir, sie seien geneigt gewesen infolge der starken Entrüstung gegen die Polen, die sich in hiesiger Gegend infolge der politischen nationalen Verhältnisse bemerkbar machten, sie (die Ruhestörer) bedauerten aufrichtig ihr Vergehen, versprechen, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, dass in Zukunft die Ruhe gewahrt bleibe. Der Folgen eines solchen Handelns seien sie sich nicht bewusst gewesen. Augenblicklich hat hiesige Pfarrgemeinde noch 185 polnische Familien, mit einem weiteren Abzug der Polen ist zu rechnen. Vielleicht lässt sich im Laufe der Zeit der polnische Gottesdienst abstellen.“ Vorausgegangen waren folgende zwei Schreiben vom 17. Juli 1922: „An den Vorstand der Herz Jesu Kirche Herrn Pfarrer P. Lutz hier. Der Herz Jesu Chor fasste heute gelegentlich einer äußerst stark besetzten Probe folgende Resolution: Da in hiesiger Gegend in letzten Wochen in Folge der politischen nationalen Verhältnisse sich eine starke Entrüstung gegen die Polen bemerkbar macht, ist es auch hier in unserer Kirchengemeinde zu kleinen unliebsamen Vorkommnissen gekommen, wovon unser Gotteshaus nicht verschont blieb. Nachdem nun das bekannte und allen bekannte Ereignis vorüber ist, droht laut durchsickernden Gerüchten und Gesprächen eine noch größere Unternehmung. Damit nun aber sowohl unser Gotteshaus sowie unsere bisher gottlob gesunde katholische Gemeinde nicht ernster betroffen wird, sondern verschont bleibt, weiterhin auch unsere kirchliche Behörde, vor allem unser hiesiges Pfarramt gedeckt verbleibt, fordert der Herz Jesu Kirchen Chor, Frintrop, als erster kirchlicher Verein, unseren Kirchen-Vorstand dringendst auf, so schnell wie möglich die Angelegenheit nach Köln zu berichten, auf dass von vor aus eine bindende Entscheidung in der Angelegenheit gefällt wird. In der Erwartung, dass unsere Handlungsweise von Kirchen-

Vorstand sowie unserer Geistlichkeit verstanden wird, bitten wir der Sache gerecht zu werden und zeichnen hochachtungsvoll [...] I. Eickordt, Schriftführer.“ Das zweite Schreiben: „An den hochwürdigen Herrn Pfr. Lutz, zur gefälligen Kenntnisnahme an den hochwohlloblichen Kirchenvorstand der Herz-Jesu-Pfarre zu Essen-Frintrop. Die in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten von unberufener Seite gehinderten polnischen Pfarrangehörigen der Herz-Jesu-Pfarre zu Essen-Frintrop erheben hiermit feierlichst Protest gegen eine solche Handlungsweise, wie sie der vergangene Sonntag geboten hat, und sie bitten in aller Ehrfurcht den Hochw. Herrn Pfr. Lutz, in Ausübung seines Hausrechts im Gotteshaus, die bekannten Ruhestörer in entsprechender Weise zur Verantwortung zu ziehen, damit einerseits das allen gutgesinnten Pfarrangehörigen gegebene öffentliche Ärgernis wieder gutgemacht wird und damit es andererseits nicht den Anschein habe, als ob die polnischen Pfarrangehörigen nur Gemeindeglieder zweiter Klasse seien, weil sie zufällig dem niederen und ungebildeten Stande, die Ruhestörer aber den sogenannten ‚besseren Kreisen‘ angehören. Hochachtungsvoll im Namen sämtlicher polnischer Pfarrangehöriger St. Golebienski, St. Cicerzarczak, Th. Wieczorek, M. Basela, Lorenz Biernacki, Vikar Joh. Schäfer.“⁴⁷

Unter der Überschrift „Neue Kulturritter“ wird dem „Wiarus Polski“ (Bochum, Nr. 173, vom 30.7.) aus Oberhausen-Frintrop geschrieben: „In Frintrop finden in der Herz-Jesu Parochie die heilige Messe, der Gesang und die Predigt für die Polen seit dem Jahre 1919 in polnischer Sprache statt.

Am Sonntag, den 16. Juli, versammelten sich Sänger wie gewöhnlich auf dem Chor, um nach der polnischen Andacht zu singen. Inzwischen versammelten sich einige Männer deutscher Nationalität aus den Orten und sangen deutsch, um die Polen zu stören. Als das die Sänger hörten, verließen sie ruhig den Chor, worauf die Deutschen das Singen einstellten.

⁴⁷ AEK Gen. Tit. XX 25, Vol. 2.

Nach beendetem Gottesdienst versammelten sich einige Demonstranten und sprachen untereinander: ‚Wir müssen bloß zusammen halten, wir werden sie herauskriegen.‘ Sogar Frauen demonstrierten untereinander. ‚Wenn die Polacken einmal ihr Recht haben, dann werden sie noch frecher.‘ [...] Die hiesige Geistlichkeit besonders der für die Polen bestimmte Geistliche hat soweit Vorsorge getroffen, daß am letzten Sonntag die polnische Andacht ohne Störung stattgefunden hat.“

Die Volksabstimmungen im Osten und die Gebietsabtretungen führten auch zu Einbürgerungen. Fritz Broda, Bocholder Straße 180, Arbeiter, geboren 1903 in Mariendorf, früher Kreis Großwartenberg jetzt Kreis Adelnau in Polen beantragte am 9. April 1922 die Einbürgerung: „Ich habe vergessen, bis zum 10. Januar 1922 für Deutschland zu optieren und so die deutsche Staatsangehörigkeit wieder zu erlangen. Meine Angehörigen haben sämtlich für Deutschland optiert.“⁴⁸ Um einen ähnlichen Fall handelt es sich bei Martha Daniel. Zu ihr gibt es die folgende Stellungnahme der Verwaltung: „Die polnische Staatsangehörige Martha Daniel besaß, bevor die Provinz Posen an Polen fiel, die preußische Staatsangehörigkeit. Infolge Unkenntnis hat es dieselbe unterlassen, für Deutschland zu optieren. Nach diess. Ansicht hat die Daniel eine gute deutsche Gesinnung und weist jede Gemeinschaft mit den Polen entschieden zurück.“ Anders beurteilt wurde der Antrag von Julis Weiß, Levinstraße 170: „Nach diesseitigem Erachten ist Weiss und seine Familie in staatsbürgerlicher, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht als kein besonders wertvoller Bevölkerungszuwachs anzusehen, denn wengleich der Mann auch deutscher Abstammung und gewissermaßen als deutscher Rückwanderer zu betrachten ist, so dürfte seinem Antrage nicht stattzugeben sein, weil er die Einbürgerung nur nachgesucht hat, um nicht den für Ausländer erlassenen, verschiedentlich mit großen Kosten verknüpften Bestimmungen unterworfen zu sein.“

Der polnische Aktivist Ambrosius Pordzik

Am 2. März 1919 wurde erstmals nach dem neuen Wahlrecht der Stadtrat der Stadt Essen gewählt: gleiche Stimmen, die Frauen hatten erstmals auch Wahlrecht. Es kamen zwei Kandidaten der Polenpartei in den Stadtrat, der Fabrikarbeiter Peter Konieczny und der Bergmann Ambrosius Pordzik. Letzterer wohnte in der Prosperstraße 89 a.⁴⁹ Als „Stadtverordneter A. Pordzik“ richtete er am 12. Februar 1920 einen Antrag an die Schuldeputation der Stadt Essen, in dem er darum bat für polnischen Kommunionunterricht um „die Genehmigung eines Klassenraumes in der Kirchengemeinde Dellwig möglichst bald erteilen zu wollen“. Er nahm dabei Bezug darauf, dass „die Bischöfe von Köln und Paderborn die Genehmigung für polnischen Kommunion-Unterricht erteilt haben“. Der Antrag ist schnell abschlägig beantwortet worden, denn am 24. Februar richtet Ambrosius Pordzik bereits eine „Beschwerde der poln. Eltern Dellwigs wegen Nichterteilung des Kommunion-Unterrichts“ an dieselbe Adresse. Im Protokoll der Sitzung der Stadtschuldeputation vom 7. Juni 1920 heißt es zu diesem Tagesordnungspunkt: „Die Anträge der Eltern polnischer Nationalität auf Überlassung von Klassenräumen für polnischen Unterricht wurde abgelehnt.“ Inzwischen war der Kampf um die Stimmen im Abstimmungskampf in Oberschlesien wohl schon im Gange. In den Akten befindet sich eine Übersetzung einer Agitationsschrift für Polen vom polnischen Werbebüro in Krefeld. Darin heißt es: „Berichte über öffentliche Versammlungen, Mitgliederversammlungen sowohl polnischen als auch deutschen müssen besonders (gut) bearbeitet von heute ab zu Händen des Herrn Pordzik, Essen-Dellsig, Prosperstr. 89 gesandt werden. Ich bemerke, dass diese Frage, da sie für uns sehr wichtig ist, strengste Beachtung erfordert. Insbesondere ist es Pflicht, von Mit-

⁴⁸ StAE Rep. 102, XXXI Einbürgerungen

⁴⁹ StAE Akten betreffend Stadtverordnetenwahlen 1919. Generalia.

glieder- und öffentlichen Versammlungen der Deutschen, die sowohl das Plebiszit betreffen wie auch politischen, alles das zu notieren, was die polnische Sache betrifft. Herr Pordzik erteilt in dieser Hinsicht nähere Information.⁵⁰ Ambrosius Pordzik war damals „Gewerkschaftsangestellter des poln. Berufsvereins, früher Bergmann, ist 1920 eifriger Agitator für die Abstimmung in Schlesien zu Gunsten Polens.“⁵¹ Ambrosius Pordzik erklärte am 21. Mai 1921 schriftlich: „An den Oberbürgermeister der Stadt Essen. Mit dem heutigen Tage lege ich mein Mandat als Stadtverordneter nieder.“⁵² Vielleicht war ihm die Erkenntnis gekommen, dass er mit dem Ehrenamt des Stadtverordneten der Stadt Essen der polnischen Sache nicht dienen konnte. Auf diese Einsicht kam ein Journalist der Arbeiter-Zeitung bereits vor der Wahl: „Eine fünfte Liste ist durch die Polen eingereicht worden. Ob überhaupt die kommunalpolitischen Fragen mit der nationalpolitischen sich berühren, das werden die Polen selber nicht einmal wissen.“⁵³ In der Allgemeinen Zeitung vom 10.8. 1921 wurde folgende Anzeige veröffentlicht: „Der Ausschuss für die Stadtverordnetenwahlen hat in öffentlicher Sitzung vom 3. ds. Mts. festgestellt, dass gemäß § 2 des RWG [Reichswahlgesetzes] vom 30. 11. 1918 für den ausgeschiedenen Ambrosius Pordzik der Bergmann Johann Kaczmarek, Levinstraße 129, in die Stadtverordnetenversammlung eintritt.“⁵⁴ Die Konflikte mit der Oberschlesienabstimmung haben Ambrosius Pordzik auch persönlich erreicht. In der in Bochum erscheinenden *Wiarus Polski* Nr. 233 vom 8. Oktober 1921 wurde dazu berichtet: „Endunterzeichnete erklären hiermit, dass in der Nacht vom 27. zum 28. August d. Js. die Familie des A. Pordzik infolge eines Überfalles durch die heimattreuen Oberschlesier aus Bottrop und Umgebung, um Misshandlungen zu entge-

hen, geflüchtet ist. Die Kinder der Familie P. sind gewaltsam aus dem Schlafe gerissen und in notdürftiger Kleidung aus der Wohnung zu den Verwandten getragen worden.“⁵⁵ Ich vermute, dass Ambrosius Pordzik mit seiner Familie bald danach Deutschland verlassen hat. Bei der Stadtverordnetenwahl vom 4. Mai 1924 war die Zahl der Stimmen für die Polenpartei so weit gesunken, dass kein Kandidat dieser Partei mehr in die Stadtverordnetenversammlung ziehen konnte. Der *Essener Anzeiger* vom 30. 9. 1927 kommentierte dieses Wahlergebnis wie folgt: „Interessant ist im übrigen noch das völlige Verschwinden der Polen, eine Erscheinung, die in erster Linie durch die starke Auswanderung der polnischen Staatsangehörigen zurückzuführen sein dürfte.“

Abwanderungen

Nach dem Ersten Weltkrieg sind viele Polen abgewandert. „Die Zahl der Polen reduzierte sich durch Rückwanderung und Auswanderung nach Frankreich auf rund 1/3 Ende der zwanziger Jahre.“⁵⁶ Die eine Abwanderungsrichtung war in den neuentstandenen polnischen Staat. Die andere war nach Nordfrankreich (und Belgien) zu den dortigen Kohlengruben. Die Abwanderung nach Polen geschah zunächst ungeordnet.⁵⁷ Später gab es ein Rückwanderungsbüro in Bochum.⁵⁸ Vom Januar 1920 ab regelte das neu begründete Vizekonsulat in Essen die Rückwanderung aus dem Ruhrgebiet.⁵⁹ Die polnische Regierung überreichte der deutschen Listen früherer Reichsangehöriger, die für die polnische Staatsangehörigkeit

⁵⁰ HStAD, Reg. Düss. 15743 - 15748

⁵¹ HStAD, Reg. Düss. 16021

⁵² StAE, Akten betreffend Stadtverordnetenwahlen 1919, S. 318.

⁵³ Arbeiter - Zeitung Nr. 48 vom 26. Februar 1919 in der Akte der Stadtverordnetenwahlen von 1919.

⁵⁴ StAE, Akten betreffend Stadtverordnetenwahlen 1919, S. 318.

⁵⁵ HStAD, Reg. Düss. 16022, Bl. 25.

⁵⁶ Christoph Kleßmann: Polnische Arbeiter im Ruhrgebiet und in Nordfrankreich, in: Migrationen, Ausländerbeschäftigung und Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert. Rostock 1985, S. 76-82, S. 76.

⁵⁷ Schäfer spricht auf S. 53 von wilder Massenrückwanderung. (Hans Schaefer, Hans: Die Polenfrage im rheinisch-westfälischen Industrieviertel während des Krieges und nach dem Kriege. Diss. Würzburg 1921. 150 S.)

⁵⁸ Ebd. S. 55

⁵⁹ Ebd. S. 56

optiert hatten. Diese Listen waren von den Konsularbehörden in Deutschland aufgestellt. Die Liste des Essener Konsulats enthielt 483 Familienvorstände, gegebenenfalls mit Frau und Kindern.⁶⁰ In dieser Liste stehen folgende Personen aus Borbeck:

Lfd. Nummer - Name - Beruf - Adresse - Familienmitglieder

175 Matuszak, Michal, Bergmann, Essen-Dellwig, Krawehlstr. 34, Ehefrau: Agnienska, geb. Kowalska, Kinder: Pelagja, Agnieska, Michal

187 Torzynski, Marcin, Bergmann, Essen-Dellwig, Bergbau 40, Ehefrau: Marjana, geb. Gruszka, Kinder: Alojz-Stanislaw, Cecylja, Jozef

192 Stodolski, Roch, Bergmann, Essen-Dellwig, Levinstr. 151

199 Gerszendorf, Jadwiga, Essen-Dellwig, Oskarstr. 17

200 Gerszendorf, Antoni, Bergmann, Essen-Dellwig, Oskarstr. 17, Ehefrau: Bronislawa, geb. Ignaczak, Kinder: Jozef, Ana, Stefan, Stanislaw

243 Najder, Piotr, Bergmann, Essen-Dellwig, Donnerstr. 162, Ehefrau: Jozefa, geb. Grajik, Kinder: Jozef, Jan, Sylvester, Cecylja, Marcel, Boleslaw

263 Kiskowski, Jozef, Bergmann, Essen-Dellwig, Kölner Str. 11, Ehefrau: Jadwiga, geb. Lodewska, Kinder: Marja, Stanislaw, Joanna, Antoni, Helena

337 Kaczmarek, Michal, Bergmann, Essen-Dellwig, Baustr., Ehefrau: Jadwiga, geb. Staskowiak, Kinder: Leon, Helena, Marja, Wiktorja, Teodor

344 Pawlik, Tomasz, Bergmann, Essen-Dellwig, Prosperstr. 138, Ehefrau: Marjana, geb. Pawlik, Tochter: Jadwiga

370 Mytko, Stanislaw, Bergmann, Essen-Dellwig, Levinstr. 106

419 Cawniczak, Stanislaus, Bergmann, Essen-Dellwig, Gleisstr. 16, Ehefrau: Marja, geb. Biniek, Kinder: Marja, Helena, Stanislaw, Wladislawa, Franciszek, Boleslaw

424 Tomsinski, Tomasz, Bergmann, Borbeck, Hasnesstr. [Haskens Land] 22, Ehefrau: Stanislaw, geb. Akrzypczak

In einer 1928 veröffentlichten Liste derjenigen „Personen, die durch Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit die preußische Staatsangehörigkeit verloren haben“, kommen auch folgende aus Borbeck vor. Dabei bedeuten: „Die Ortsangaben hinter dem Namen den Wohnort zur Zeit des Erwerbs der polnischen Staatsangehörigkeit, das Datum hinter dem Doppelpunkt den Zeitpunkt, zu dem diese erworben ist, und die Länderbezeichnung das Land, nach dem die Auswanderung stattgefunden hat.“⁶¹ Meistens wird Frankreich als Auswanderungsland genannt. Selten Belgien oder Polen. Dass auch Deutschland genannt wird, kann ich nicht erklären. „Die Hauptgründe für die Wanderung waren: die Option für die polnische Staatsbürgerschaft 1921/22, die sich dann nicht realisieren ließ, weil es in Polen keine Arbeitsplätze gab; Diskriminierung in Deutschland aufgrund der gespannten politischen Beziehungen, schließlich attraktive Angebote der französischen Werbeagenten.“⁶² Die Straßennamen sind nicht immer korrekt angegeben. Im Bedarfsfall habe ich den richtigen in eckigen Klammern hinzugefügt.:

⁶⁰ Ministerialblatt für die preußische innere Verwaltung 1925, Sp. 65-90 (Rd. Erl. d. MdI v. 22.1.1925 - 011)

⁶¹ Ebd. 1928, Sp. 723 - 838 (Rd. Erl. d. MdI v. 16.7.1928 III Sta 1224)

⁶² Kleßmann, Polnische Arbeiter S. 78.

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Straße</u>	<u>Datum</u>	<u>Land</u>
				Gesiak, Michal, Essen-Dellwig, Gleisstr. 12, 21.3.24, Frankreich
Augustyniak, Stanislaw,	Essen-Borbeck, Pausmühlenstr. 52,		15.5.24,	Frankreich [1912: Teichstr. 52]
				Gordon, Boleslaw, Essen-Frintrop, Donnersberg 24, 10.11.23, Polen
Bartkowiak, Stefan,	Essen-Borbeck, Aktienstr. 98;		17.12.23,	Frankreich
				Hantkiewicz, Jan, Bergeborbeck, Wildstr. 81, 25.3.24, Deutschland
Belka, Antoni,	Essen-Borbeck, Stoppenberg [Kappenberg] 62,		28.2.24,	Frankreich
				Herbik, Wojciech, Essen-Frintrop, Hagedornstr. 6, 2.5.23, Deutschland
Belka, Jan,	Essen-Borbeck, Nappenberg [Kappenberg] 62,		28.2.24,	Frankreich [1912: Johann, Neustr. 38]
				Herbik, Tomasz, Schöonnebeck, Ackerstr. 14, 20.4.24, Frankreich
Berlak, Antoni,	Essen-Dellwig, Arnsbergstraße [?] 14,		31.12.23,	Frankreich
				Janicki, Bartolomiej, Essen-Dellwig, Gleisstr. 42, 28.4.24, Frankreich
Budyh, Jan,	Essen-Borbeck, Schacht Kronprinz 27,		6.11.23,	Frankreich
				Jarzembowski, Ignacy, Essen-Dellwig, Gleisstr. 14, 8.10.23, Frankreich
Budyh, Stanislaw,	Essen-Borbeck, Schacht Kronprinz 27,		6.11.23,	Frankreich
				Jarzembowski, Jan, Dellwig, Gleisstr. 13, 9.10.23, Frankreich
Budyh, Helena,	Schonnebeck, Schacht Kronprinz 27,		10.11.23,	Frankreich
				Jeziorny, Jozef, Essen-Dellwig, Hausmühlenstr. [Pausmühlenstraße] 50, 21.3.24, Frankreich [1912: Tagesarb. Teichstr. 4]
Budyh, Michal,	Schönebeck, Schacht Kronprinz 27,		12.11.23,	Frankreich
				Jeziorny, Stanislaw, Essen-Dellwig, Oskarstr. 20, 21.3.24, Frankreich
Budyh, Rozalja,	Schonnebeck, Schacht Kronprinz 27,		10.11.23,	Frankreich
				Juskowiak, Anna, Borbeck, Hopfenstr. 1b, 15.5.24, Frankreich
Bugla, Franciszek,	Essen-Borbeck, Heinestr. [?] 75,		28.2.24,	Frankreich [1912: Franz, Ernststr.20]
				Juskowiak, Marja, Borbeck, Hopfenstr. 1b, 15.5.24, Frankreich
Ducki, Franciszek,	Essen-Borbeck, Robertstr. 3,		30.5.24,	Frankreich
				Juskowiak, Franciczek, Essen-Borbeck, Nappenberg [Kappenberg] 62, 28.2.24, Frankreich
Dyndacz, Walenty,	Essen-Dellwig, Hans-Hal-Str. [Haus-Horl-Straße] 52,		6.11.23,	Frankreich
				Kieliba, Jozef, Essen-Dellwig, Hans-Hal-Str. [Haus-Horl-Straße] 29, 28.2.24, Frankreich [1912: Alb., Bergm. Bruchstr. 198 (Post Dellwig)]
Florkowski, Feliks,	Essen-Dellwig, Bottroper Str. 233,		28.4.24,	Frankreich
				Koscianski, Antoni, Essen-Dellwig, Prosperstr. 79, 28.4.74, Frankreich
Florkowski, Roman,	Essen-Dellwig, Bottroper Str. 233,		28.4.24,	Frankreich
				Koscianski, Wojciech, Essen-Dellwig, Prosperstr. 79, 15.5.24, Frankreich [1912: Bergm., Gleisstraße 1]
Florkowski, Szczepan,	Essen-Dellwig, Bottroper Str. 33,		28.4.24,	Frankreich
				Kubiak, Jan, Essen-Dellwig, Prosperstr. 109, 28.4.24, Frankreich [1912:Johann, Bergstr. 99]
Gasior, Wilhelm,	Dellwig, Scheppmannskamp 6,		30.10.23,	Frankreich

- Kubiak, Michal, Essen-Dellwig, Prosperstr. 109, 15.2.24, Frankreich
- Manka, Jozef, Essen-Dellwig, Bergbaustr. 8, 9.10.23, Deutschland
- Manka, Marja, Essen-Dellwig, Bergbaustr. 8, 10.11.23, Frankreich
- Manka, Wilhelm, Essen-Dellwig, Bergbaustr. 8, 9.10.23, Frankreich
- Molasiak, Wojciech, Essen-Dellwig, Prosperstr. 26, 31.12.23, Frankreich
[Molaciak, Adalbert, Prosperstr. 163]
- Mulkowski, Antoni, Essen-Dellwig, Riephorstr [Ripshorster] Str. 12, 31.12.23, Frankreich
- Mulkowski, Wawrzyn, Essen-Dellwig, Riephorster [Ripshorster] Str. 12, 31.12.23, Frankreich
- Musial, Marcin, Essen-Borbeck, Pausmündlen [Pausmühlenstr.] 16, 28.2.24, Frankreich
- Musielak, Franciszek, Essen-Dellwig, Arenberg [?] 14, 21.3.24, Frankreich
- Nelke, Antoni, Bergeborbeck, Vogelheimer 82, 21.3.24, Frankreich
- Nowaczyk, Weronika, Bergeborbeck, Robertstr. 16, 25.3.24, Frankreich
- Nowaczyk, Marcin, Dellwig, Lewinstr. 152, 30.6.24, Frankreich
- Nowakowski, Kasper, Frintrop, Dümptener Straße 32, 15.2.24, Frankreich [1912: Caspar, Unterstr. 31 i]
- Papierok, Franciszek, Essen-Dellwig, Bergbau 5, 28.2.24, Frankreich
- Podeszwa, Jan, Borbeck, Dusterstr. [?] 45, 27.6.24, Frankreich [1912: Podeschwa, Johann, Ernststr. 25]
- Pogorzelski, Jan, Schönebeck, Schönebecker 31, 25.3.24, Frankreich
- Poniadzialek, Stanislaw, Essen-Dellwig, Oskarstr. 15, 25.3.24, Frankreich
- Popicz, Elzbieta, Popicz, Franciszek, Bergeborbeck, Heinestr. [?] 75, 21.3.24, Frankreich
- Pordzik, Jozef, Essen-Dellwig, Bergbaustr. 11, 15.2.24, Frankreich
- Ratajczak, Wiktorja, Essen-Dellwig, Gerschede 18, 15.5.24, Frankreich
- Rduch, Wilhelm, Essen-Dellwig, Robertstr. 8, 28.2.24, Frankreich
- Skrzypczak, Ludwik, Schönebeck, Kaldenhoffstr. 25, 15.5.24, Frankreich
- Skupin, Henryk, Essen-Dellwig, Gleisstr. 18, 20.4.24, Frankreich
- Sliwik, Karol, Essen-Dellwig, Prosperstr. 77, 20.4.24, Belgien
- Smarczyk, Michal, Essen-Borbeck, Arbelhütte 22a, 25.3.24; Frankreich
- Smok, Stanislaw, Essen-Borbeck, Robertstr. 3, 27.6.24, Frankreich
- Smolik, Jan, Schönebeck, Ardelhüte 133, 28.2.24, Frankreich
- Smuda, Augustyn, Essen-Dellwig, Bergnanstraße 13, 31.12.23, Frankreich
- Sobalczyk, Wilhelm, Essen-Dellwig, Kraehlstr. 32, 28.2.24, Frankreich
- Stasik, Feliks, Borbeck, Robertstr. 2, 30.6.24, Frankreich
- Suminski, Edward, Borbeck, Aktienstr. 97, 27.6.24, Frankreich
- Suminski, Teodor, Schönebeck, Aktienstr. 27, 15.2.24, Frankreich
- Swoboda, Franciszek, Essen-Dellwig, Robertstr. 16, 15.3.24, Frankreich
- Szackonski, Andrzej, Essen-Dellwig, Rollstr. 6, 10.11.23, Frankreich
- Szulszyk, Jan, Borbeck, Schönebecker Str. 31, 28.4.24, Frankreich

Szulc, Jan, Dellwig, Gleisstr. 18, 30.6.24, Frankreich

Szymanska, Marja, Borbeck, Vosstr. 38, 15.2.24, Frankreich

Szymanski, Aloizy, Essen-Borbeck, Robertstr. 6, 26.9.23, Frankreich

Szymanski, Jan, Schöneberg, Schacht Kronprinz 27, 9.10.23, Frankreich

Telega, Ignacy, Schönebeck, Kronprinzenstr. 19, 28.2.24, Frankreich

Tomczak, Andrzej, Essen-Dellwig, Oskarstr. 10, 25.4.24, Frankreich

Wawrzynkowski, Ignacy, Frintrop, Ringstraße 8, 27.6.24, Frankreich

Wawrzynkowski, Jozef, Frintrop, Ringstr. 8, 30.6.24, Frankreich

Wesolek, Marcin, Bergeborbeck, Hüttenstr. 13, 21.3.24, Frankreich

Wesolowski, Czeslaw, Essen-Dellwig, Bergbau 3, 31.3.23, Frankreich

Wisniewski, Wladislaw, Antoni, Borbeck, Heinstr. [?] 20, 30.6.24, Frankreich

Zielinska, Franciszka, Borbeck, Grafweg 95, 30.6.24, Frankreich

Kardinal August Hlond im Februar 1928 in Borbeck

Im Archiv des Vereins befindet sich ein kleines Fotoalbum, das den Besuch des Kardinals August Hlond im Februar 1928 in Essen-Borbeck dokumentiert. Kardinal August Hlond (1881-1948) war als Bischof und Primas von Polen gekommen. Auf dem Hof vom Johannes-Stift der Salesianer haben sich viele Polenvereine mit ihren Fahnen versammelt, um ihn zu begrüßen. Zur Erklärung der Hintergründe zitiere ich aus einem Aufsatz von P. Johannes Wielgoß: „Im Anschluß an den fälligen Rom-Besuch anlässlich seiner Kardinalserhebung reiste August Hlond im Februar 1928 in einer

dreifachen Mission durch Deutschland, um der deutschen Salesianer-Mission einen Besuch abzustatten, deren Provinzial er von 1919 bis 1922 war, um als der zuständige polnische Bischof eine Pastoralreise zu den polnisch sprechenden Katholiken in Deutschland zu machen und um in dieser Eigenschaft Kontakt zu den deutschen Bischöfen aufzunehmen.



Kardinal August Hlond in Borbeck 1928
(Foto, Ausschnitt: Bernhard Schmidt)

Diese Mission des jungen Kardinals war eine heikle Aufgabe, denn er war als Bischof von Kattowitz Oberhirte des gemäß dem Konkordat mit Polen vom 10. Februar 1925 auf ehemals deutschem Reichsgebiet neu errichteten Bistums Schlesien gewesen, als Erzbischof von Posen und Gnesen war er ebenfalls Ordinarius eines Bistums, das nach polnischer Sprachregelung zu den ‚wiedergewonnenen Gebieten‘ gehörte.⁶³ Über Hlonds Auftritt in Borbeck berichtete Wielgoß: „Den stärksten Zustrom polnisch sprechender Bürger hat des Kardinals Reise in Essen bewirkt. Hier weihte er den Neubau der salesianischen Niederlassung ein, die er als Provinzial im Jahre 1921 mitbegründet hatte. Obwohl sich die Salesianer im Essener Stadtteil bereits in wenigen Jah-

⁶³ Johannes Wielgoß: Deutsche Stimmen über die Reise des Kardinals August Hlond im Februar 1928 durch Deutschland, in: Ricerche storiche salesiane 38 (2001) S. 91-109, S. 91-92.

ren durch ihre Kinder- und Jugendarbeit einen guten Namen gemacht hatten, bestand die überwiegende Zahl der an dieser Feier teilnehmenden Menschen aus polnisch sprechenden Bürgern des Ruhrgebietes. Die Mehrheit der auf etwa 5000 Katholiken geschätzten Menge war genau genommen nicht zur Einweihung einer kirchlichen Einrichtung gekommen, sondern zu ‚ihrem‘ Kardinal herbeigeilt.“⁶⁴

Als Pole in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft

Im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf werden Personenakten der ehemaligen Gestapoleitstelle Düsseldorf aufbewahrt. Darunter auch die eines Polen mit deutscher Staatsbürgerschaft, der in der Fürstättinstraße wohnte.⁶⁵ Über diesen Polen, nennen wir ihn P., gibt es einen Bericht von einem Blockleiter, der in der Nachbarschaft wohnte, an die geheime Staatspolizei. Ein Blockleiter war „unterster Hoheitsträger der NSDAP; zu seinen Aufgaben gehörten die Kontrolle der Wohnverhältnisse und die Verteilung der Lebensmittelkarten, er war die erste Anlaufstelle für ‚Fragen und Beschwerden‘ und wurde oft als Denunziant gefürchtet.“⁶⁶ Der Blockleiter denunzierte also am 23. Mai 1939: „P. hielt sich bisher von jeglichen Pflichten, die sich aus der Volksgemeinschaft ergeben, bewusst fern. Eine Flagge besitzt P. nicht. Am Geburtstage des Führers wurde auch nicht geflaggt, was eine allgemeine Empörung bei den Volksgenossen des Blockes hervorrief. [...] Nach einer persönlichen Rücksprache, die ich mit P. über die Beflagung führte, erklärte mir derselbe, dass er zur polnischen Minderheit gehöre. Darauf erübrigte sich jede weitere Unterhaltung. Desgleichen berufen sich die Familienangehörigen (Haushälterin und Tochter) beim Anbieten von Plaketten u. a. auf ihr Polentum und nehmen eine Abseits-

stellung ein. [...] Abschließend möchte ich darum bitten, diese Angelegenheit zu klären, das den Belangen der Volksgemeinschaft widerspricht, wenn derartige Elemente sich bei uns breitmachen wollen.“ Ein Parteigenosse und SS-Angehöriger aus Borbeck berichtete am 20. Juni 1939 u. a. „bei einer zufälligen Anwesenheit in der Wohnung des P., dass er eine polnisch sprechende Haushälterin habe (seine Ehefrau ist verstorben), dass seine Wohnung mit nationalpolnischen Bildern geschmückt sei und dass P. die polnischen Rundfunksendungen regelmäßig abhöre, um auf dem Laufenden zu bleiben, was in seiner Heimat vorgehe. [...] ich habe ihm des öfteren WHW-Plaketten⁶⁷ angeboten. Diese wies er mit einem ganz schroffen Bemerkung zurück. U. a. sagte er, dass er der polnischen Minderheit angehöre und dieser gegenüber verpflichtet ist. Als ich ihm darauf erklärte, dass er doch Deutscher sei, gab er mir zur Antwort, dass er polnischer Minderheitsangehöriger sei, und das wäre genau dasselbe, als wenn ein Deutscher im Ausland lebe. Die Ablehnung des Nationalsozialismus und das Bekennen des P. zum Polentum hat unter seinen Arbeitskameraden die allergrößte Unzufriedenheit hervorgerufen.“ Erhalten hat sich auch die Aussage eines Nachbarn vom 13. September 1939: „Ich selbst habe die Feststellung gemacht, dass P. in 3 Jahren noch nicht einmal geflaggt hat, wenn politische Ereignisse eingetreten waren oder besondere Anlässe dazu vorlagen. Wohl wurde bei den Prozessionen jedesmal geflaggt und mit heiligen Bildern dekoriert und vor dem Haus ein Altar aufgestellt. Diese Dekoration blieb bis gegen 17 Uhr aufgestellt.“ Es war offensichtlich schon im Alltag nicht einfach, sich als deutscher Staatsbürger zur polnischen Nationalität zu bekennen. Im Fall des Josef K.⁶⁸ kamen Schwierigkeiten beim Arbeitsamt hinzu. Bericht vom Essener Ar-

⁶⁴ Ebenda S. 95.

⁶⁵ HStAD, RW 58 / 5546

⁶⁶ Karl-Heinz Brackmann, Renate Birkenhauer: NS-deutsch. Straelen: Straelener Manuskripte 1988, S. 38

⁶⁷ WHW = Winterhilfswerk des deutschen Volkes: „ab Oktober 1933 jährlich in den Monaten Oktober bis März; Hilfsaktion für bedürftige Volksgenossen und für die Erhaltung und Hebung des biologischen Volksbestandes“. Brackmann S. 206. Für eine „freiwillige“ Spende erhielt man eine Plakette.

⁶⁸ HStAD, RW 58 / 23 405

beitsamt vom 27. August 1940: „Am 28.8.1940 erschien K. wieder mit ausgefülltem Bewerbungsbogen. Nach Durchsicht desselben stellte ich fest, dass die Rubrik – deutschblütig? mit – nein (poln. Abstammung) ausgefüllt war. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass bei einer derartig positiven Verneinung des Deutschtums unter Hinzufügung seiner poln. Abstammung es dem Arbeitsamt vollkommen unmöglich sei, ihn als Angestellten zu vermitteln.“

Zwei Polen aus Borbeck verhaftet

War die Lage für Polen in Nazideutschland mitunter schon unerfreulich, so spitzte sich ihre Situation mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs zu. Kleßmann berichtete: „Am 18. Juli 1939 drang die Gestapo in das Büro des Polenbundes (Landesverband III) in Bochum und bald darauf auch in lokale Filialen ein und verlangte Vorstands- und Mitgliederverzeichnisse, der Geschäftsführer Wesolowski wurde kurz darauf für mehrere Tage verhaftet. Sieben Tage nach Kriegsausbruch wurden alle Organisationen formell aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt. Gemäß einem Erlass Himmlers ‚betr. Festnahme von Führern der poln. Minderheit‘ wurden am 11. September sämtliche führenden Funktionäre und Vereinsvorsitzenden verhaftet und bald darauf in Konzentrationslager eingeliefert, insgesamt 249 aus dem Ruhrgebiet.“⁶⁹ 34 von diesen 249 Verhafteten listete Kleßmann in seinem Buch im Anhang auf.⁷⁰ Zwei von diesen Personen stammten aus Essen-Borbeck. Von diesen beiden haben sich Akten erhalten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bestand Personenakten der ehemaligen Gestapoleitstelle Düsseldorf. Ich berichte daraus. Johann H., 1903 in Essen geboren, war Bergmann und hatte eine Frau und zwei Kinder.⁷¹ Er war Vorsitzender der Ortsgruppe Essen-Borbeck des Bundes der Polen. Nach seiner Verhaftung am 11. Sep-

tember 1939 war er am 28. September in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt worden. Die Geheime Staatspolizei in Berlin meldete nach Düsseldorf: „Auf ihre [der Frau des Johann H.] an den Führer gerichtete Eingabe vom 6.1.1940 teile ich Ihnen mit, dass ich die Entlassung ihres Ehemannes aus der Schutzhaft angeordnet habe.“ Am 29. März 1940 ist Johann H. nach Essen-Borbeck entlassen worden. Vorher hatte er, wie alle anderen dieser Verhafteten⁷², eine hektographierte Erklärung unterschrieben, in dem er sich verpflichtete, sich nie gegen den Nationalsozialismus zu wenden und „Handlungen gegen das jetzige Regime“ zu melden und „3. Ich habe mir im Konzentrationslager Sachsenhausen weder eine Krankheit zugezogen noch einen Unfall erlitten. 4. Es ist mir bekannt, dass ich über Einrichtungen des Konzentrationslagers nicht sprechen darf. [...] 7. Ein Zwang ist bei der Abgabe dieser Erklärung nicht ausgeübt worden.“ Die Außenstelle Essen, Kortumstraße 46, meldete der Gestapoleitstelle Düsseldorf am 9. April 1940, dass H. „hier weiter überwacht“ wird. Der andere verhaftete Pole aus Borbeck war 1913 ebenfalls hier geboren.⁷³ Der Vater war Bergmann. Josef K. war Musiker. Er war „Verbandsdirigent der poln. Theater-, Gesangs- und Jugendvereine verschiedener Teilbereiche des Bundes der Polen in Deutschland, so wie anderer polnischer Vereine. Er selbst berichtete: „Ich hatte 6 Gesangsvereine zu betreuen (...) Dzon (Glocke) Essen, Gwiazda (Stern) Altenessen, Lutnia (Lyra) Dahlhausen, Halka Bochum, Mickiewicz Oberhausen, Cecilia Werden, außerdem Wispianski Bottrop.“ Außerdem hatte er eine polnische Kapelle geleitet, bestehend aus 15 Mitgliedern. Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung war Josef K. etwa 26 Jahre alt. Vom Untersuchungsgefängnis in Essen schrieb er an seine Mutter. Der Originalbrief liegt den Akten bei. Seine Mutter wird ihn nicht erhalten haben. Er schrieb: „Ich befinde mich in Schutzhaft im Untersuchungsgefängnis in Essen. Ich bin kein Verbrecher und werde auch nie einer wer-

⁶⁹ Kleßmann S. 184.

⁷⁰ Ebenda S. 288 – 289.

⁷¹ HStAD, RW 58 – 15323

⁷² Ebenda S. 184.

⁷³ HStAD, RW 58 – 23405 und 13 824

den. Trotzdem sperrt man mich ein. Warum? Ich weiß es nicht. Hoffentlich geht die Zeit bald um. Wir werden zwar gut behandelt, aber wir sind einzeln in Zellen eingesperrt wie wilde Tiere. Am Montag habe ich im Keller auf der Polizeiwache in Borbeck geschlafen. Dienstagmorgen fuhr man mich wie einen Schwerverbrecher im verschlossenen Auto zum Polizeigefängnis. Hier kam ich in eine Zelle mit 2 Juden zusammen. Gott sei Dank wurde ich nach 5 – 6 Stunden aus dieser Gesellschaft entfernt. Nach kurzem Aufenthalt in einer Zelle mit 2 Verbrechern, die ihre Taten noch mit Humor und ohne Reue erzählten, 1 am Montag verhafteten und noch nicht abgeurteilten jungen Manne und einem Irländer, der auch in Schutzhaft genommen wurde, kam ich wieder in's Auto. Man fuhr mich ins Untersuchungsgefängnis. Im Polizeigefängnis konnte man es noch aushalten, da man noch Gesellschaft hatte. Man durfte nur nichts mitnehmen und durfte auch nicht rauchen. Hier dagegen ist es furchtbar einsam und langweilig. Den ganzen lieben Tag sitzt man allein in einer Zelle, nur mit dem Unterschied, daß man rauchen darf und seine Sachen behält. Wenn es geht, kommt mich doch mal besuchen. Wann ihr kommen dürft, weiß ich nicht. Fragt doch mal am besten bei der Polizei an. Bringt mir dann meine Sachen mit: Rasierzeug, Hemd, Strümpfe, Unterhose und Pantoffeln. Vor allem aber Zigaretten und etwas zu lesen: Zeitungen und Bücher, aber nur deutsche. Heute abend habe ich Jancek und Franzek gesehen. Die haben es etwas besser als ich. Die tragen Essen herum und säubern die Nachttöpfe. Wenn wir uns sehen, ist es immer ganz schön. Der Anblick allein genügt ja schon, uns gegenseitig Trost zuzusprechen. Wann wir wieder kommen, kann keiner sagen. Hoffentlich ist's bald zu Ende. Viele Grüße Jozef.“ Am 19. Dezember 1939 hatte die Kreisabteilungsleiterin des Hilfsdienstes⁷⁴ etwas Positives über Josef K. und seine Mutter mitgeteilt, er habe „für das WHW Essen gespielt und für die NS-Frauenschaft Bochum. Die Mutter des Josef K. ist Polin, die gebrochen

deutsch spricht, aber einen sehr ordentlichen und aufrichtigen Eindruck macht.“ Josef K. war seit Oktober 1936 Mitglied der Reichsmusikkammer. Am 19. April 1940 erhob der Präsident der Reichsmusikkammer dagegen Bedenken. Er führte dazu aus: „In Anbetracht der Tatsache, dass sich K. sehr aktiv im Bund der Polen bis zu dessen Auflösung betätigte und als Musiker und Lehrer polnische Kultur förderte und lehrte, erscheint er kaum geeignet, heute als Vertreter und Förderer deutsche Kultur aufzutreten. Gerade der Bund der Polen in Deutschland sah es als seine Hauptaufgabe an, die aus dem Osten stammende und bereits seit Jahrzehnten im Westen wohnende Bevölkerung der deutschen Kultur fernzuhalten und zu entfremden. Gegen die Zugehörigkeit des Musikers K. zur deutschen Reichsmusikkammer werden von hier aus stärkste Bedenken erhoben.“ Am 21. Mai 1940 beurteilte die Düsseldorfer Leitstelle Josef K.: „Da anzunehmen ist, dass die siebenmonatige Schutzhaft bessernd auf K. gewirkt hat, werden Bedenken gegen seine Entlassung von hier aus nicht erhoben.“ Hinzugefügt wurde noch ein Vermerk zur Rassefrage: „Eine Feststellung, ob K. ‚rassemäßig der polnischen Volksgruppe‘ angehört, ist zwecklos und praktisch nicht möglich. Die Begriffe ‚Rasse‘ und ‚Volksgruppe‘ haben verschiedene Bedeutung. K. könnte z. B. rassemäßig ‚nordisch‘ sein und trotzdem der polnischen Volksgruppe angehören oder er könnte rassisch gesehen einen ‚slawischen Einschlag‘ haben und trotzdem der deutschen Volksgruppe angehören.“ Am 31. Juli 1940 ist Josef K. aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen worden. Das Arbeitsamt konnte, wie im vorigen Kapitel bereits erwähnt, Josef K. nicht vermitteln. Er fand selbst eine Stelle als Arbeiter bei einer Firma Gemüse und Obst engros am Großmarkt. Über das weitere Schicksal dieser beiden Borbecker ist nichts bekannt. Insgesamt hatte der Polenbund viele Opfer zu beklagen. Es sind 136 führende Mitglieder ermordet worden, 41 davon kamen aus dem Rheinland und Westfalen.⁷⁵

⁷⁴ Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) = Organisation zur Hilfeleistung bei Bombenschäden.

⁷⁵ Kleßmann S. 185.



Italienische Kultur, die man riecht, schmeckt, fühlt und sieht (Foto: Horst Pabst)

Horst Pabst

Die Reise an die Ruhr / Migranten in Essen-Borbeck

Tief im Süden, im Absatz des italienischen Stiefels, scheint die Sonne häufiger und intensiver auf das Land und auf die Menschen. Apulien, Lecce und Collapasso – etwa zehn Kilometer vom Ionischen Meer entfernt. Auf der anderen Seite des Meeres liegt Griechenland. Dort, in dieser schönen, aber nie wohlhabenden Region Süditaliens lebten Anna und Luigi P., bevor sie ihre Reise an die Ruhr antraten. Reich war dieser Teil Italiens nur an landschaftlicher Schönheit und den vielfältigen landwirtschaftlichen Produkten, welche der Boden und das Meer nach harter Arbeit an die Menschen abgab. Oliven, Orangen, Wein und Fisch: schon beim Aufzählen läuft dem deutschen Italienbesucher das Wasser im Munde zu-

sammen. Essen heißt in Italien in Gerüchen, Farben und Genüssen schwelgen.

Aber bezahlte Arbeit gab es keine, die Menschen waren arm und die Tage lang. „Wenn wir schon nicht das Land ändern können, wollen wir wenigstens unser eigenes Leben ändern“, dachten damals nicht nur die Piccinno. Zu Tausenden heuerten italienische Gastarbeiter bei Unternehmen in Deutschland an. In den großen Werken der Autohersteller fanden sie geregelte Arbeit – bei Opel in Bochum und Ford in Köln. Aber auch bei VEBA-Glas in Karnap; wie Luigi Piccinno.

Die Geschichte italienischer Gastarbeiter ist so faszinierend wie tragisch und sie hat über

Jahre die gesellschaftlichen Veränderungen an Rhein und Ruhr mitgeprägt. Diese Menschen mussten viele Nöte durchstehen in einer Zeit, wo Deutschland sich bereits auf dem Weg in den Wohlstand befand – Ende der 60iger und Anfang der 70iger Jahre. Und obwohl sie seit Jahrzehnten hier leben, sind sie alle eins geblieben – Italiener.

Anna P. erinnert sich noch gut an diese Zeit. Wir sitzen im Restaurant der Familie Piccinno; heute ist Montag – Ruhetag. Gemeinsam mit ihrem Mann Luigi kam Anna P. 1969 nach Essen. Sie waren jung. Und viel stärker als bei uns in Deutschland gab es im Leben italienischer Jugendlicher eine Bestimmung, der sich alle anderen lebensrelevanten Entscheidungen unterzuordnen hatten: eine Familie zu gründen.

Nach Deutschland kamen sie nur wegen der Arbeit. In der ersten Woche nach ihrer Ankunft war die junge Frau Anna krank. Denn sie lebte allein in der gemeinsamen Wohnung; sie war einsam. Anna P. kam aus einem Land, wo sich der größte Teil des Privatlebens in der Öffentlichkeit abspielte. Und Luigi arbeitete, machte Überstunden und wollte mit seiner Hände Arbeit ein klein wenig Wohlstand anhäufen: einen eigenen Kühlschrank oder gar einen Fernseher. 1973 wurde dann der erste Sohn geboren – Fausto. Dann die Schwester. Aus der jungen Anna wurde eine italienische Mama mit prüfendem Blick, die mit der Liebe und Fürsorge einer Matrone und der Strenge und Autorität eines Feldwebels ihre Kinder umsorgte, verteidigte und kommandierte. Die Mitarbeiter im Restaurant Piccinno am Borbecker Platz haben einen lebhaften Begriff von diesen Eigenschaften, die sie auch heute noch je nach Bedarf einzusetzen weiß.

Das Leben der Familie Piccinno nahm seinen geordneten Lauf. Anna P. war Italienerin. Kümmerte sich um Mann und Wohnung, bereitete die dampfende Pasta nach Mutters bewährten Rezept zu und sorgte dafür, dass aus den Bambini ein frecher italienischer Junge und ein bezauberndes italienisches Mädchen wurde. Keinerlei Rechtfertigung bedarf die Hingabe italienischer Frauen für ihre Familie, die nicht mit Unterwerfung verwechselt werden darf. Auch wenn es von außen nicht so aussehen mag – Frauen haben in italienischen Familien nicht nur ein ausgeprägtes Mitspracherecht, sondern auch garantiert das letzte Wort.

Aber hier in Essen-Borbeck ist vieles anders als in Italien. Am frühen Morgen geht Anna einkaufen; manches Mal auf dem Markt. In Italien muss auf dem Markt alles befühlt und betastet werden, es wird gedrückt und berochen, ein Stück probiert und ausgiebig darüber diskutiert. Sie verspürt wenig Lust, mit den Menschen hier in allzu engen Kontakt zu treten. Im Restaurant ist sie immer von ihrer Familie und ihren Stammgästen umgeben; dieser kleine Ausschnitt der Menschheit genügt ihr. Das Restaurant ist für Anna Piccinno wie eine Insel der Seligen – eben wie Italien.

Den Schlosspark und das schöne Borbecker Schloss haben sie und ihre Familie noch nie besucht. Wann und zu welcher Uhrzeit? Der Restaurantbetrieb gibt ihr selten Zeit für andere Dinge. Was bedeutet ihr Kultur? Auch hier bekomme ich eine deutliche Antwort. Kultur beginnt bei den Piccinnos beim Essen; Kultur beginnt dort, wo Qualität einsetzt. Und der Service muss perfekt sein. Außerdem schmeckt ein „Bistecca“ nicht wegen des Holzkohlengrills so unvergleichlich, sondern weil das Fleisch von einem gut gemästeten Ochsen stammt, der drei Jahre auf einer saftigen Weide stand.

Die Sehnsucht nach Italien ist immer noch da; die Vorliebe für lärmendes Durcheinander und quirlige Vitalität. Eine Piazza, auf der sich Menschen treffen und miteinander diskutieren. Aber auch ein Gefühl von Hochachtung für dieses Land, in dem sie leben und dem sie sehr viel zu verdanken haben, tragen sie in ihrem Herzen. Alle Piccinnos. Und Fausto, der Sohn, möchte die Träume seiner Eltern mitten in Borbeck umsetzen; einen Treffpunkt für alle Borbecker, ob groß oder klein. Ein klein wenig Italien in Borbeck – das wäre schön.

Keinerlei Rechtfertigung bedarf die Hingabe italienischer Frauen für ihre Familie, die nicht mit Unterwerfung verwechselt werden darf. Auch wenn es von außen nicht so aussehen mag – Frauen haben in italienischen Familien nicht nur ein ausgeprägtes Mitspracherecht, sondern auch garantiert das letzte Wort.

Leserbrief . . .

Wolfgang Siebert, Cäsarstr. 20, 45130 Essen
(geschickt als E-Mail.)

Wed, 27. Feb 2008 11:39:23 +0100

Lieber Andreas,

mit Freude und großem Interesse habe ich den umfangreichen Bericht "Doris im Schloss" gelesen. Da wurden selbstverständlich wieder viele Erinnerungen in mir wach, die sich während meiner langjährigen Tätigkeit im Schloss Borbeck ergeben haben und mit den zahllosen Künstlern, die ich in dieser Zeit betreuen durfte.

Doris Schöttler-Boll war in diesem Kreis sicherlich eine der herausragendsten Persönlichkeiten und hatte das "richtige Näschen" in den späten 80er Jahren die Ausstellungsreihe "Unter einem Himmel" zu inszenieren. Diese Ausstellungsreihe war hochkarätig besetzt und fand bundesweite Beachtung. Dafür muss man Doris Schöttler-Boll, auch liebevoll "die rote Zora" genannt, heute noch Hochachtung zollen und dankbar sein.

Nun zum leidigen Thema Akten: Als ich die Leitung des Schloss Borbeck an die Folkwang Musikschule abgab, habe ich selbstverständlich auch die für die weitere Betreuung dieser Kultureinrichtung relevanten Akten an die dortige Leitung abgegeben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Akten dann von dort weggeworfen sein sollen. Jedoch könnte es auch möglich sein, dass während der umfangreichen Umbaumaßnahmen die Akten hin und her transportiert wurden und dabei vielleicht "ein natürlicher Schwund" entstanden ist. Vielleicht weiß man auch nicht mehr, wo man die Akten deponiert hat.

Ich für meinen Teil kann jedoch sagen, dass die gesammelten Ausstellungsakten von 1983 bis 1998 an das Stadtarchiv abgegeben worden sind und dort als "dauernd aufbewahrungswürdig" archiviert wurden. Wie man sieht, kommt bei der Verwaltung nichts weg.

Als Anlage füge ich das Abgabeprotokoll als Kopie bei.

Bei Durchsicht meiner Privatakte habe ich eine Vorlage an den Kulturausschuss vom 13.06.84 gefunden, in der ich über die Arbeit im Schloss Borbeck berichte und der ich auch einen Pressespiegel für Januar bis Mai 1984 beigefügt hatte.

Diese Unterlagen leite ich Dir per Post zu.

Viele Grüße
Wolfgang

(Anmerkung von Andreas Koerner: Das Abgabeprotokoll des Herrn Ingenpaß vom Stadtarchiv vom 13. Januar 2006 berichtet von der Übernahme der Akten über Ausstellungen im Schloß Borbeck aus den Jahren 1983 bis 1998, nicht von Akten über die Künstlerateliers im Schloß Borbeck.)

gelesen . . .

Hans-Jürgen Hendricks: Farbtupfen für die Seele. SMS-Gedichte und Aphorismen. Aachen: Deutscher Lyrik-Verlag 2005. 46 S. (Edition Anthrazit)

Der seit 1970 in Meerbusch lebende Autor, geboren in Borbeck, legt hier „SMS-Gedichte und Aphorismen“ vor. Damit ist schon gesagt, dass es sich um „Kurzwaren“ handelt. Außerdem reimt es sich. Und zwar meistens paarweise:

„Erhabener Töne Klingen
verleiht der Seele Schwingen.
Frei sie schwebt.
Schwindelnde Höhen erlebt.
Schwer immer die Landung
in der Gischt der Alltagsbrandung.“ (S.21)

Diesen Reimen merkt man das Zwanghafte oft an:

„Mensch intelligent
forscht permanent.
Vieles entdeckt & erfunden,
mit Raketen Schwerkraft überwunden.
Bausteine des Lebens durchschaut,
sich den Schädel einhaut!“ (S. 43)

Es geht aber nicht immer so zusammenge-
stoppelt und zurechtgebogen zu.
Manchmal stört fast nichts:

„Lauschen Blättern im Wind.
Zusehen einem spielenden Kind.
Wolkengesichter erkennen.
In der Nacht Sterne benennen.
Mal der Muße hingeben.
Leben leben
Eben.“ (S. 42)

Der Autor sollte vielleicht noch „leben“ und „eben“ am Schluss weglassen. Ein gutes Gedicht ist noch schwerer als Reime finden.

Das Schicksal der jüdischen Bürger von Kupferdreh in der NS Zeit. Text und Gestaltung: J. Rainer Busch. Bürgerschaft Kupferdreh e. V. 2007. 24 ungez. S.

Dieses Heft informiert über das Leben und Schicksal der Juden in Kupferdreh. Es enthält Abbildungen von historischen Fotos, alten Zeitungsanzeigen und von Dokumenten. Vieles, was hier zusammengetragen wurde, war noch nicht bekannt. Dies ist besonders zu begrüßen in einem Stadtteil, in dem noch nach dem Krieg ein Pfarrer als „konsequenter Deutscher Christ“ amtierte.¹

Kupferdreher Denkmalpfad. Ein Wanderführer zu den historischen Stätten in Kupferdreh. Text und Gestaltung: J. Rainer Busch. Bürgerschaft Kupferdreh e. V. Arbeitskreis Heimatkunde. September 2003. 32 S. Mit einer Karte als Beilage.

Der Wanderführer bietet Erläuterungen zu drei Denkmalpfaden in Kupferdreh an: einen Industriepfad, einen Kulturpfad und einen durch die Museumslandschaft Deilbachtal. Er ist mit historischen Fotos ausgestattet. Gerade Kupferdreh hat viel zu bieten, angefangen vom steinzeitlichen Dolmengrab. Erklärt wird auch der Name Kupferdreh. Er etablierte sich über eine Eisenbahnstation und einen Postbezirk wie der Name Bergeborbeck bei uns.

¹ Holger Weinhausen: Pfarrer Karl Dungs – ein konsequenter Deutscher Christ in Essen-Kupferdreh, in: Die Evangelische Kirche in Essen vor dem Hintergrund von „nationaler Erhebung“ und nationaler Katastrophe 1930 bis 1950. Dokumentation eines Symposiums zur kirchlichen Zeitgeschichte im Haus der Ev. Kirche Essen am 19. Juni 2002. Vorwort: Heinrich Gehring, Evangelischer Stadtkirchenverband Essen 2003, S. 51 – 65.